

thyssenkrupp Corporate Archives

echo der arbeit 8
3 W 2503 D · JUNI 1961
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

Gut gebrüllt, Löwe!

Schon des öfteren haben wir in der Werkzeitschrift die Ansicht vertreten, daß Belegschaftsversammlungen ein echtes Ausspracheforum sein sollten. In der Tat: Einige der vergangenen Belegschaftsversammlungen schienen uns ohne jede Würze, sie plätscherten nur so dahin und ließen nichts erkennen von der Vielzahl der Probleme, mit denen das betriebliche Zusammenleben nun einmal belastet ist. Das konnte nicht nach unserem Geschmack sein, und wir haben dann auch immer wieder aufgefordert, doch in den Belegschaftsversammlungen mehr Gebrauch zu machen von der Möglichkeit der Aussprache mit Werksleitung und Betriebsrat. Ein dabei gesprochenes offenes Wort — das ist und bleibt unsere Meinung — wird von niemandem krummgenommen; Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Boden der Sachlichkeit nicht verlassen wird und Verunglimpfungen persönlicher Art unterbleiben.

Daß jedoch bei der letzten Belegschaftsversammlung der Ton alles andere als sachlich war, daß einiges sogar dem Tatbestand der Beleidigung sehr nahekam, muß leider hier festgestellt werden. Ein paar Radaubrüder legten ein Benehmen an den Tag, wie es ansonsten bedauerlicherweise heute auf unseren Sportplätzen eingerissen ist. Doch eine Belegschaftsversammlung ist kein Fußballspiel, an dessen Rande sich bejammernswerte Charaktere durch Pfeifen und Gejohle hervortun zu müssen glauben. Nichts spricht dagegen, daß die zur Debatte stehenden Themen in sachlich fundierter Aussprache hätten erörtert werden können; selbst wenn es hart auf hart dabei zugegangen wäre, würde das keiner der Beteiligten verübelt haben. Wir sind keine empfindsamen Pflänzchen, sondern wissen ein offenes Wort zu schätzen. Unsere Demokratie wird durch das sachliche Gespräch zwischen den verschiedenen Interessengruppen mit Leben erfüllt, durch Radikalisierung, durch den Terror der Straße, aber lassen wir sie zuschandenreiten. Das haben wir vor noch nicht allzu langer Zeit schon einmal bitter erfahren müssen.

Nun, was soll der Hinweis auf die Politik im Zusammenhang mit der letzten Belegschaftsversammlung? Weil eben das, was uns daran so sehr mißfiel — weshalb uns ein Kollege schrieb, er habe sich zutiefst geschämt — auch Politik war, nämlich das Werk einiger kommunistischer Agitatoren. Dafür gibt es Beweise, dokumentarische Beweise sogar. Zwei Tage vor dem Termin und dann noch einmal am Vorabend der Belegschaftsversammlung hatte der ostzonale Rundfunk bereits auf die Belegschaftsversammlung hingewiesen und zu melden gewußt, daß sich einiges tun werde. So meldete z. B. der sowjetzonale Deutschlandsender am 9. Juni 1961 um 22 Uhr in der Sendung „Aktuelles vom Tage": „In der Betriebsgaststätte des Hüttenwerks Oberhausen werden sich Sonntagvormittag der Groll und die Empörung der Arbeiter der Feineisenstraße Luft verschaffen."

Ulbricht und seine Drahtzieher werden sich ins Fäustchen gelacht haben, als sie das Ergebnis ihrer Stimmungsmache erfuhren. „Gut gebrüllt, Löwe!" — dieses Shakespeare-Zitat dürfen sie für sich in Anspruch nehmen. Bedenklich stimmt nur, daß nicht wenige unserer Hüttenwerker den kommunistischen Propagandisten auf den Leim krochen. Schade —! S.

UNSER TITELBILD:



Gelsenkirchener HOAG-Drahtseile sind ein wesentliches Bauelement der Brevik-Brücke, die sich unweit der norwegischen Skagerrakküste über den Langesundfjord im Bau befindet. Über diese neue Brücke — der größten Norwegens übrigens — berichten wir auf der Mittelseite dieser Ausgabe der Werkzeitschrift.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 u. 2347. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) und Düsseldorf. Klischees: Vignold, Essen.

Investitionspolitik war richtig

Auf der Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie gab Bergassessor a. D. Dr. Hans-Günther Sohl kürzlich einen sehr aufschlußreichen Bericht über die Lage der deutschen eisenschaffenden Industrie. In diesem Bericht zeigte der Vorsitzende der Wirtschaftsvereinigung in überaus anschaulicher Form die Probleme auf, denen sich die deutsche Stahlindustrie gegenübersieht. Wir können an dieser Stelle nicht das ganze Referat von Dr. Sohl veröffentlichen, sondern müssen uns auf einen kurzen Abriß beschränken. Doch sollte man jedem Angehörigen der Eisen- und Stahlindustrie nahelegen, sich mit den hierin angeschnittenen Problemen vertraut zu machen. Letztlich bestimmen die hier behandelten Faktoren nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung unseres Werkes, sondern darüber hinaus das Wohl und Wehe jedes einzelnen Mitarbeiters. Vor allem ging Dr. Sohl ein auf das die deutsche Stahlindustrie im Wettbewerb mit ausländischen Konkurrenten aus dem Montanunionsbereich stark belastende Problem der unterschiedlichen umsatzsteuerlichen Be- und Entlastung. Anhand eines praktischen Beispiels verstand es der Vortragende, diese auf den ersten Blick etwas schwierig scheinende Materie allgemeinverständlich zu erläutern.

Dr. Sohl ging davon aus, die letzte Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung — vor zwei Jahren — habe die Werke am Ende einer Stahlflaute gesehen, die den verantwortlichen Männern damals viel Sorgen gemacht habe, ebenso aber auch lehrreiche Erfahrungen hinterlassen habe. Die wichtigste Erkenntnis, so betonte Dr. Sohl, liege vielleicht darin, daß man sich bei Investitionsentscheidungen nicht so sehr vom augenblicklichen konjunkturellen Geschehen beeindrucken lassen sollte. Denn hätten die Werke sich bei ihren seinerzeitigen Investitionsüberlegungen nur vom damaligen Marktverlauf leiten lassen, so hätten sie in der nachfolgenden guten Konjunktur wohl kaum ihre Kunden in dem Maße und zu den Bedingungen beliefern können, wie es tatsächlich geschehen ist.

Inzwischen habe das Jahr 1960 einen neuen Höchststand der Erzeugung gebracht. Mit über 34 Mill. Tonnen Rohstahl wurde das Vorjahresergebnis um mehr als 16 Prozent übertroffen. Diese Elastizität, mit der die Werke den rasch wachsenden Wünschen der Kunden gefolgt seien, habe schon für sich allein gezeigt, daß es in der Stahlindustrie die so häufig beschworene „konjunkturelle Überhitzung" nicht gegeben habe. Darüber hinaus habe die Stahlindustrie gerade in dieser Zeit einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Preisstabilität geleistet. In diesem Zusammenhang verwies Dr. Sohl darauf, daß der amtliche Preisindex für Stahlerzeugnisse seit drei Jahren nicht gestiegen ist. Bei wichtigen Erzeugnissen seien bereits 1959 und 1960 die Preise sogar gesenkt worden, obwohl sich bei den Werken gerade in dieser Zeit durch Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen wichtige Kostenelemente erhöht hätten und auf der anderen Seite Kostenersparnisse längst nicht in dem Maße eingetreten seien, wie sie der technische Fortschritt in vielen jungen Produktionszweigen gewissermaßen von selbst mit sich brächte. Auch in jüngster Zeit hätten die Werke durch Ermäßigung der Preise für bestimmte Erzeugnisse — z. B. Feinbleche — ihre Abnehmer an den Rationalisierungserfolgen teilhaben lassen.

Auf längere Sicht läge es aber nun einmal in der Natur der Sache, daß sich die Preisrelationen zwischen den verschiedenen Erzeugnissen in unserer Industrie ebenso wie zwischen den verschiedenen Wirtschaftszweigen durchaus unterschiedlich entwickeln; und zwar jeweils abhängig davon, wie sich der Anteil der Löhne an den Produktionskosten verändere. Alles in allem aber gehöre die Stahlindustrie zu den Bereichen, in denen der Lohnanteil durch technische Neuerungen nicht mehr stark vermindert werden könne.

Was das Wachstum unserer Industrie betrifft, so wies der Referent darauf hin, daß vor 100 Jahren die Rohstahlerzeugung der Welt nur wenige Millionen Tonnen betragen habe. Zwei Drittel des seitdem verflossenen Jahrhunderts, genau 67 Jahre, habe es gedauert, bis 1927 die 100-Mill.-Tonnen-Grenze in der Weltrohstahlerzeugung überschritten wurde. Bis zur Erreichung der 200-Mill.-Tonnen-Grenze sei nur noch wenig mehr als ein Drittel dieses Zeitraumes, nämlich 24 Jahre, erforderlich gewesen. Bis zur 300-Mill.-Tonnen-Grenze sei wiederum nur ein Drittel der vorhergehenden Periode benötigt worden, nämlich 8 Jahre. Und wenn internationale Gremien damit rechneten, daß Mitte der 70er Jahre die 600-Mill.-Tonnen-Grenze überschritten werde, so bedeute das, daß in der unmittelbar vor uns liegenden Zeit die Weltrohstahlerzeugung sich im Durchschnitt alle 5 Jahre um 100 Mill. Tonnen erhöhen werde. Diese immer mehr zunehmende Wachstumsgeschwindigkeit der Stahlindustrie erscheine faszinierend.

Innerhalb dieser Entwicklung in der Welt werde auch die Stahlindustrie im Gemeinsamen Markt der Montanunion weiter wachsen. Die Wettbewerbsbedingungen auf diesem Markt würden das Ausmaß des Wachstums entscheidend beeinflussen; gerade die Wettbewerbsbedingungen erforderten daher unsere besondere Aufmerksamkeit und seien mithin ein Thema, mit dem man sich seit Jahren immer wieder auseinandersetzen müsse. Die Erfahrung lehre, daß es zwar ein leichtes sei, in einleitenden Artikeln eines Vertrages davon zu sprechen, es sei der Sinn des Gemeinsamen Marktes, zu möglichst rationeller Verteilung der Erzeugung auf Grund der gegebenen Standortbedingungen zu kommen. Die Praxis jedoch sehe leider anders aus. So erfreulich die innere Festigung der europäischen Sechser-Gemeinschaft bisher schon gediehen sei und so groß ihre Anziehungskraft auf die noch außenstehenden europäischen Länder auch



Bergassessor a. D. Dr.-Ingenieur Hans-Günther Sohl, Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie

geworden sei, lasse sich doch nicht leugnen, daß die Integration der sechs beteiligten Volkswirtschaften erst auf Teilgebieten Wirklichkeit zu werden beginnt.

In diesem Zusammenhang setzte sich Dr. Sohl insbesondere nachdrücklich für die Beseitigung der unterschiedlichen umsatzsteuerlichen Be- und Entlastung bei allen Erzeugnissen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein. Ausschließlich für die Umsatzsteuer gelte das Prinzip, daß eine Ware die Steuerlast des Landes zu tragen habe, in das sie geliefert werde. Während also sonst für alle Steuern das Prinzip der Besteuerung nach dem Herkunftsland angewandt werde, gelte allein bei der Umsatzsteuer der Besteuerungsgrundsatz nach dem Bestimmungsland. Das bedeute in der praktischen Anwendung, daß beim Warenverkehr über die Staatsgrenzen die heimatliche Umsatzsteuer zurückvergütet und die Waren mit der Umsatzsteuer belastet würden, die im Bestimmungsland gelte. Dies alles aber sei halb so schlimm, wenn das Gewicht der einzelnen Steuern an der gesamten Steuerbelastung in den sechs Ländern der Gemeinschaft gleich wäre. Da dies jedoch nicht der Fall sei, müsse es infolge der umsatzsteuerlichen Be- und Entlastung zu schwerwiegenden Wettbewerbs-

Fortsetzung Seite 94

thyssenkrupp Corporate Archives



Randbemerkungen zu einem Weltkongreß

Aufgezeichnet von Dr. Klaus Bohr

Es gibt manche Leute, die dieser Tage eine Reise nach Paris verschieben, weil sie sich dort nicht gerade sicher fühlen. Zu viel berichten die Zeitungen über Unruhen, Plastikbomben und ähnliches. Und ausgerechnet in diesen Tagen fand in Paris ein Kongreß statt, auf dem sich alles um die Sicherheit drehte, der Weltkongreß für Arbeitssicherheit und -hygiene, an dem 1500 Teilnehmer aus 55 Nationen teilnahmen.

Von Unsicherheit, Attentaten und dergleichen war trotz der gespannten politischen Atmosphäre wenig zu spüren. Dafür aber wurde vor dem Forum der Weltöffentlichkeit der Arbeitssicherheit in unseren Betrieben eine Bresche geschlagen: Minister, eine Vielzahl von Journalisten, Fernsehen, Wochenschauen konzentrierten sich ein paar Tage lang auf die Fragen: Wie können die Arbeitsbedingungen verbessert werden? Wie kann der Mensch an die Erfordernisse der Produktion angepaßt werden? Wie können in Zukunft die Millionen von Arbeitsunfällen, die auch in anderen Ländern die soziale wie auch wirtschaftliche Entwicklung mit einer schweren Hypothek belasten, vermieden werden?

*

Paris ist gewiß eine Reise wert, besonders im Frühjahr. Aber es ist nicht nur ein kosmopolitischer Mittelpunkt oder die oft sentimental besungene Lichterstadt an der Seine, sondern Paris hat auf dem Gebiet der Arbeitssicherheit eine große Tradition. Hier fand im Jahre 1889 der erste Weltkongreß für Arbeitsschutz statt, und bereits 1867 wurde hier der erste private Verband für Unfallverhütung gegründet. Aus diesem Verband entstanden dann die großen internationalen Zusammenschlüsse, die der Sicherheit am Arbeitsplatz dienen sollten.

Organisatoren des Kongresses waren das Nationale Sicherheitsinstitut Frankreichs in Verbindung mit der Internationalen Vereinigung für Arbeitssicherheit und dem Internationalen Arbeitsamt. Das Nationale Sicherheitsinstitut Frankreichs ist eine Institution, in der sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie der Staat in der gemeinsamen Arbeit für die Unfallverhütung zusammenfinden. Insofern ist es geradezu ein Modellfall für die Zusammenarbeit der Sozialpartner und des Staates in einer großen gemeinsamen Aufgabe. Das Französische Sicherheitsinstitut verfügt über große finanzielle Mittel und seine Aktivität ist bis in die entlegensten Landesteile zu spüren.

Man hätte sich als Schirmherren und zur Eröffnung Charles de Gaulle gewünscht. Aber Frankreichs Präsident schien im Augenblick zu stark beschäftigt: Die Algerienkrise, der Besuch des belgischen Königspaares und die Vorbereitung zum Empfang des amerikanischen Präsidenten ließen ihm anscheinend keine Zeit, sich auch dieser Aufgabe von weltweiter Bedeutung zu widmen. Frankreichs Staatschef ließ sich von seinem Arbeitsminister, Monsieur Bacon, vertreten. Sonst aber scheute man keinen Aufwand, um das Anliegen der Arbeitssicherheit wenigstens für einige Tage in das Blickfeld der großen Öffentlichkeit zu rücken: Eine feierliche Eröffnung mit dem Aufzug der „Garde Republicaine" in ihren traditionellen Uniformen und mit Fanfaren ließ den Weltkongreß an Repräsentanz nicht hinter irgendwelchen Staatsbesuchen zurückstehen. Banketts und festliche Veranstaltungen rundeten das Bild in der Öffentlichkeit ab.

*

Nach der eher feierlichen Eröffnung sorgte der stellvertretende Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes, Thomson, dafür, daß sich die Versammlung nicht in gegenseitigem Wohlgefallen oder Hervorkehrung irgendwelcher Lorbeeren ausruhte. Er stellte fest, daß ganz allgemein die Entwicklung neuer Zweige der Technik und das Anwachsen der Zahl der Arbeiter in der Industrie eine beträchtliche Vermehrung der Unfälle hervorgerufen habe. Das Äußerste müsse getan werden, um diese Tendenz umzukehren, wobei er herausstellte, daß dies eine harte, wenig Aufsehen erregende und oft undankbare Aufgabe sei, die jedoch erfüllt werden müsse und bei deren Durchführung sich keiner entmutigen lassen dürfe. Ein anderer Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes, der Leiter der Abteilung für Arbeitssicherheit und -hygiene, unterzog die Rolle der Regierung, der Arbeitgeber wie auch der Arbeitnehmer einer sehr offenen Kritik.

Den staatlichen Stellen warf er vor, daß sie sich im allgemeinen nur darauf beschränkten, Gesetze und Regeln zu verkünden, ohne jedoch die Gewerbeaufsicht und die technischen Aufsichtsdienste in die Lage zu setzen, die Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften auch wirklich durchzusetzen. Auch die Arbeitgeber mußten sich Worte der Kritik sagen lassen, obwohl sich manche unter ihnen der Sache der Vorbeugung gewidmet hätten, zeige der weitaus größere Teil jedoch kein klares Bewußtsein einer sicherheitsmäßigen Verantwortung. Die Aktionen der Arbeitgeberverbände blieben beschränkt und berührten vor allen Dingen nicht die große Zahl der kleinen und mittleren Betriebe, deren Unfallzahlen besonders hoch seien. Schließlich sei jede Unfallverhütung ohne die Einsicht und Mitarbeit der Arbeiter zum Scheitern verurteilt. In diesem Zusammenhang bedauerte der Sprecher des Internationalen Arbeitsamtes, daß die Gewerkschaften auf dem Gebiet der Vorbeugung allzuselten eine klare Politik verfolgten. Das Beispiel der Arbeitskollegen übe oft einen besseren Einfluß auf den Arbeiter aus als die klügsten Ratschläge. Das Solidaritätsgefühl der Arbeiter für die Unfallverhütung sei also entscheidend und müsse angesprochen werden. Schließlich forderte er die Mitarbeit der Schulen, der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens.

Wir fanden gerade in diesen Ausführungen viele unserer eigenen Sorgen, aber auch Bemühungen bestätigt, denn ähnliche Töne sind im „echo der arbeit" ja nicht gerade neu und nicht selten und werden uns vielleicht manchmal zum Vorwurf gemacht.

Die Arbeit des Kongresses selbst war in drei Sektionen eingeteilt, wo man sich getrennt über den Stand der Forschung, den Fortschritt der Technik und den Fortschritt der Medizin und Psychologie auf dem Gebiet der Unfallverhütung auseinandersetzte. Vielfältig sind die Bemühungen auf diesen Gebieten in der ganzen Welt. Und so verschieden die einzelnen Ergebnisse und Ansätze auch sein mögen, man ist sich meist einig in der gleichen Sorge um die Sicherheit der Menschen am Arbeitsplatz, wie

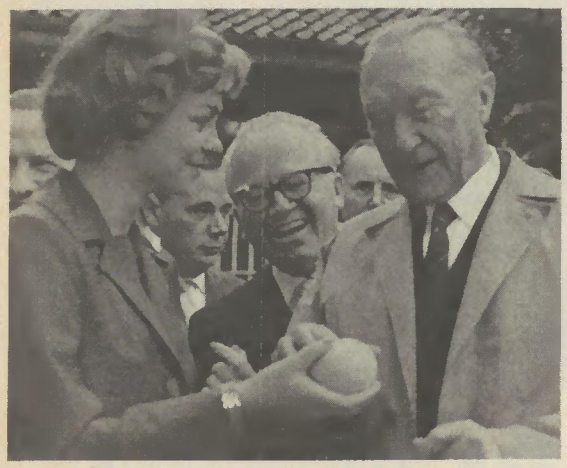
Krupp Corporate Archives

Vertrauen verpflichtet!

In Anwesenheit von Bundeskanzler Dr. Adenauer fand kürzlich in Hannover der Deutsche Sparkassentag 1961 statt. Der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Dr. h. c. Fritz Butschkau (Vorsitzender unseres Aufsichtsrats), gab in seinem in der breiten Öffentlichkeit viel beachteten Vortrag zum Thema „Sparen und Währungspolitik" einen umfassenden Überblick über die augenblickliche währungspolitische Situation in Deutschland und in der Welt. Die deutschen Sparer, so betonte er, hätten trotz der harten Erfahrung zweier Währungsschnitte den Sparkassen über 35 Milliarden DM Spargelder anvertraut. Dies sei ein eindeutiger Beweis für das Vertrauen der Sparer in den deutschen Geldwert. Daraus aber erwachse die überaus ernste Verpflichtung, die Menschen zu schützen vor den Gefahren einer Geldentwertung. Nachstehend geben wir einen Abriß des Referates von Dr. Butschkau, mit dem er sich nicht nur wandte an die Spitzen des Staates, an Wirtschaft und Verwaltung, sondern das schlechthin von Interesse ist.

Professor Heuss hat einmal Sparen als „Ausdruck einer menschlichen Haltung" bezeichnet. An dieses Zitat anknüpfend, stellte Dr. h. c. Butschkau einleitend die Frage, ob dem auch heute noch so sei, ob nicht vielleicht die Menschen heute stärker dazu neigen, die Sorgen für die Zukunft dem Staat zu überlassen, so daß ihnen selbst keine Verpflichtung bleibe, für die ungewissen Zeiten im Spiel des Lebens selbst vorzusorgen? Immerhin beschäftige die Frage nicht wenig, warum in der Bundesrepublik die Sparbereitschaft hinter der Wohlstandsvermehrung zurückgeblieben sei. Insbesondere bei der Jugend zeigten sich gewisse Ermüdungserscheinungen im Sparen.

Der heutige Mensch verwende sein verdientes Geld stärker zu Gunsten der Gegenwart. So zeichne sich seit einigen Jahren die Tendenz ab, daß sich die Ersparnisbildung in



In Hannover: Eine Sparkassenangestellte überreicht Bundeskanzler Adenauer ein Sparschwein. In der Mitte Dr. Butschkau. Ob der Bundeskanzler wohl Gebrauch davon machen wird?

privater Hand, d. h. die freiwillige Verwendung der privaten Einkommen für die Zukunft, verlangsamt habe. Dabei sei das Sozialprodukt und entsprechend auch die Einkommen in den letzten Jahren stark gestiegen, und zwar in Deutschland über die Durchschnittslinie der übrigen europäischen Völker. Die verfügbaren Einkommen, die — nach Abzug von Steuern und Abgaben — in Westdeutschland 1960 insgesamt 172 Milliarden DM betragen hätten, seien allein in einem Jahr um 15 Milliarden DM gestiegen. Dr. Butschkau nannte es bedenklich, daß die Ersparnisbildung mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten habe.

Die Ursachen dafür, daß der private Verbrauch stärker gestiegen sei als die Sparquote, begründete Dr. Butschkau einmal mit dem sinkenden Sparwillen, was sich durch die allgemeine menschliche Erfahrung erkläre, daß man die Notwendigkeit zum Sparen leichter erkenne, wenn der Riemen enger geschnallt werden müsse, als wenn man sich in guten Verhältnissen bei gesichertem Arbeitsplatz und gesichertem Einkommen befinde. Die andere Ursache liege in der sich immer mehr verändernden Stellung des einzelnen Bürgers zum Staat, der zunehmend Sparzwecke, für die früher allein der Einzelne verantwortlich gewesen sei, an sich ziehe, vergesellschafte, kollektiviere und über Steuern zwangsweise finanziere. So sei die Altersfürsorge, die Gesundheitsfürsorge, die Wöchnerinnenfürsorge und vieles andere mehr zu einer Sache des Staates geworden. Man könne sagen, daß wir von der Wiege bis zur Bahre betreut würden. Der wachsende Umfang der dem Staat auch sonst übertragenen Aufgaben habe die Steuerlasten von der Jahrhundertwende bis jetzt in den meisten Industrieländern von etwa 10 auf über 30 Prozent des Sozialprodukts zunehmen lassen. Dies bedeute, daß die freie Entscheidungsmacht und das Verantwortungsgefühl des Individuums für seine Zukunft geschmälert und der Boden für einen mächtigen und leider zwangsläufig bürokratischen Versorgungsstaat vorbereitet werde. Dr. Butschkau betonte mit Nachdruck, daß man beharrlich für die Selbstvorsorge des Individuums — also für das Sparen — kämpfen müsse, wenn man die Freiheit bejahe. Sparen sei ein Weg zur Freiheit, wogegen der Preis für alle vom Staat abgenommenen Sorgen die immer mehr zunehmende Abhängigkeit des Einzelnen vom Staat sei. Wohin das führen könne, habe man ja erlebt.

Dies habe wohl auch die Bundesregierung bewogen, das Sparen wiederum durch besondere steuerliche Maßnahmen zu begünstigen. Demgegenüber sei der Widerstreit zwischen Sparen und Verbrauchen in den letzten Jahren im Zuge einer unerbittlichen Konsumpropaganda heftiger geworden. Zwar habe die Verschuldung unserer Bürger durch Teil- und Abzahlungskredite sowie Kleinkredite noch nicht das erschreckende Ausmaß angenommen wie in den USA, wo zur Anheizung der Konjunktur unterschwellige Werbeslogans an der Tagesordnung wären, wie z. B. „Kaufe jetzt, Du rettest vielleicht Deinen Arbeitsplatz".

Die Sparkassen beobachteten gerade die Entwicklung der Verkaufspsychologie in Deutschland sehr sorgfältig und hätten dabei die erfreuliche Feststellung treffen können, daß sich die Haltung der deutschen Verbraucher gegenüber den Angriffen cleverer Verkäufer widerstandsfähiger als woanders erwiesen habe. Deshalb bleibe immer noch die Hoffnung, daß — nachdem eine gewisse Sättigung hinsichtlich Konsumgüter erreicht sei — doch wieder die Besinnung auf die alten und soliden Prinzipien der Einkommensverwendung und der Sparsamkeit folgen würden.

Anschließend befaßte sich F. Butschkau eingehend mit dem Einfluß der Konvertibilität und der Wechselkursrelationen auf die deutsche Währungspolitik. Er erklärte, daß durch das Zusammenbrechen der Nationalstaatenidee die nationalen Währungen in einen „internationalen Zug" geraten seien, „von dem wir noch nicht wissen, wohin er uns führt, ins Paradies oder in eine etwas tiefer gelegene Landschaft?"

In diesem Zusammenhang erwähnte er die Weltwährungskonferenz in Washington und beanstandete, daß man die Bundesrepublik dort auf die „Anklagebank" gesetzt und unsere Zahlungsbilanz mit dem Attribut des „fundamentalen Ungleichgewichts" bedacht habe, obwohl gerade in Deutschland alles getan worden sei, um die Währung stabil zu erhalten. Butschkau stellte es als absurd hin, daß ausgerechnet Länder mit passiven Zahlungsbilanzen und weniger auf Stabilität bedachte Währungspolitik sich in die Rolle des „Anklägers" hineinzuspielen versucht hätten.

Alsdann zitierte Dr. Butschkau den Direktor des Weltwährungsfonds, P. Jacobsen, der die besonders optimistische Auffassung vertrete, daß „allem Anschein nach die Zeiten von Weltinflationen vorüber sind". Wir erlebten, so stellte Dr. Butschkau demgegenüber fest, jedoch jeden Tag, daß einzelne Länder erneut in die Lohn-Preis-Spirale gerieten. Wenn auch das Leitbild von Wellentälern und Wellenbergen in der Konjunkturauffassung heute nicht mehr gangbar sei, weil die Völker aus der Krise der dreißiger Jahre gelernt hätten und der Staat durch Staatsaufträge und andere Maßnahmen solch schwere Einbrüche verhindern könne, so dürfe dennoch nicht übersehen werden, daß die Einstellung der verschiedenen Völker zum Wert ihres Geldes stark unterschiedlich sei. Während die Deutschen — gewarnt durch zwei Geldentwertungen — sofort reagierten, sei die Einstellung der angloamerikanischen Völker von kleineren Wertänderungen ihrer Währungen kaum zu beeinflussen; allerdings auch diese Völker würden inflationsbewußter.

Scharf wandte sich Dr. Butschkau gegen die „Anpassung" oder das „adjustment" der D-Mark an den Durchschnitt der ausländischen Währungen. Wenn die Deutschen praktisch aufgefordert würden, sich dem schnelleren inflationären Marschtempo anderer Währungen anzupassen, so sei dies kein Heilungsprozeß, sondern einer Infektion eines gesunden Kindes am tuberkulösen vergleichbar. Er hoffe, daß die Bundesregierung und die Notenbank alle derartigen Ansinnen zurückweisen würden. Der Hauptantrieb für solche Pläne einer internationalen Währungs-Koordinierung gehe aus von einigen Ländern, die ihre eigenen Zahlungsbilanz-Schwierigkeiten mit fremdem Geld zu bereinigen wünschten.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen beschäftigte sich Dr. Butschkau alsdann mit dem Einfluß innerdeutscher Stellen auf die Währungspolitik, d. h. mit der Haltung der Bundesbank und der Bundesregierung. Für die Aufwertung der D-Mark — „ein Problem, das tausendfach und leidenschaftlich von den verschiedensten Seiten erörtert wurde" — sprach er den Dank der Sparer aus. Jedoch dürfe die Wechselkursänderung vom März dieses Jahres nicht als Ersatz für andere finanz- und währungspolitische Maßnahmen zur Verteidigung des Geldwertes angesehen werden, zumal der Aufwertungssatz von 4,75 Prozent „sehr niedrig festgelegt" worden sei. Butschkau wandte sich dagegen, die Aufwertung unter konjunkturpolitischen Aspekten zu sehen, in währungspolitischer Hinsicht sei sie in jedem Falle richtig gewesen.

Dr. Butschkau schloß mit dem Hinweis, daß man sich währungspolitisch international noch im Nebel befinde und daß kein klares Sternbild, nach dem wir uns richten könnten, zu erkennen sei. In einer solchen Lage sollte man „vorsichtig Fuß vor Fuß setzen und sich auf alte Erfahrungen verlassen". Aber selbst wenn später einmal ein Weltgeld bestehen sollte, würde immer eine internationale Sparerorganisation für Stabilität und gegen das Verbrechen der schleichenden Inflation kämpfen. „Die Geldwertstabilität ist die Basis einer gesunden freien Welt, freien Bürgergeistes und im übrigen die Garantie für jeden einzelnen, daß er auf die Dauer sein Heim und seinen Arbeitsplatz und so sein persönliches Glück sichert."

---

auch im Eingeständnis, daß die Unfallverhütung große Lücken aufweist und bei weitem nicht mit dem Fortschritt der Technik Schritt gehalten hat.

*

Eine Sonderstellung nahmen wiederum die Vertreter des Ostblocks ein. Neben zum Teil fachlich gut fundierten Beiträgen glaubten diese Herren nicht ganz ohne Propaganda auskommen zu können. Einer Reihe von Arbeitsschutzexperten der Sowjetzone wie auch anderer Ostländer war aus Angst vor politischer Unzuverlässigkeit die Ausreise zum Kongreß von der eigenen Behörde übrigens verweigert worden. Immerhin: Die Länder des kommunistischen Blocks entfalten in den Fragen der Arbeitssicherheit eine äußerst zielstrebige Aktivität und haben, soweit sich die Anzeichen deuten lassen, Erfolge zu verzeichnen, die uns in Zukunft einfach dazu zwingen, wesentlich mehr zu tun als bisher.

Grundsätzlich war man sich einig, daß die Möglichkeiten der technischen Unfallverhütung noch lange nicht ausgeschöpft sind, daß in der betrieblichen Organisation noch viel geschehen muß, daß sich die Unfallverhütung stärker als bisher auf die Gemeinschaftsarbeit von Ärzten, Technikern, Soziologen, Physiologen und Psychologen stützen muß. Die Anfälligkeit der Menschen von heute für Unfälle ist ganz allgemein als ziemlich groß anerkannt, was in der Konsequenz immer neue Maßnahmen und Verbesserungen auf technischem, organisatorischem und psychologischem Gebiet fordert. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie war durch Beiträge von Direktor Wagner, Stahlwerke Bochum AG, sowie durch Beiträge der Sicherheitsingenieure Powischill, Ilseder Hütte, und Walter, Bochumer Verein, vertreten.

*

Am Rande des Kongresses schien uns eine Veranstaltung von besonderer Bedeutung: Die Vereinigung der französischen Eisen-, Stahl-, Metall-, Elektro- und Bergbauindustrie veranstaltete eine eigene Tagung über die Fragen der Arbeitssicherheit, wobei sie je einen Experten der Medizin, der Physiologie, der Psychologie und der Soziologie zu Wort kommen ließ. In diesem Zusammenhang wurde dem Verfasser die Aufgabe zuteil, über den Beitrag zu berichten, den die wissenschaftliche Soziologie zu Fragen des modernen Industriebetriebes und speziell in Fragen der Unfallverhütung zu leisten vermag.

Die Initiative der französischen Arbeitgeberverbände und ihrer höchsten Vertreter kann hierzulande durchaus als Vorbild dienen, denn wir sind auf diesem Gebiet nicht gerade verwöhnt. Kongresse lösen keine weltbewegenden Probleme, sie werden auch die Gefahren in unseren Betrieben nicht von heute auf morgen beseitigen können. Beim Weltkongreß für Arbeitsschutz in Paris aber wurde der Weltöffentlichkeit die Dringlichkeit der Fragen der Arbeitssicherheit nachdrücklich dargelegt. Wenn man auch von einer Veranstaltung dieser Art keine fertigen Rezepte erwarten darf, so wurde doch im gegenseitigen Erfahrungsaustausch manche Frage der Lösung nähergebracht, viele Vergleiche angestellt und Kontakte geknüpft, die in der Zukunft von Bedeutung sein und die Entwicklung der Arbeitssicherheit ein gutes Stück weiter tragen können.

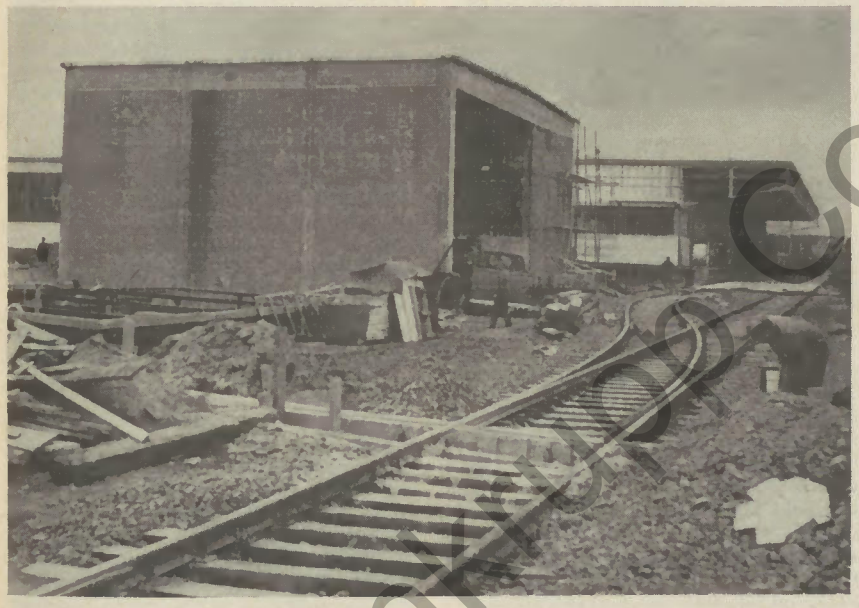
In Schwerte bauten GHH und HOAG gemeinsam ein neues Werk



In Schwerte (Ruhr) wird in diesen Tagen ein neues Werk, das sich mit der Produktion von Niete und sonstigen Faconteilen aus Eisen und NE-Metallen sowie mit der Herstellung von Schweißelektroden und Schweißdrähten befaßt, die Arbeit aufnehmen. Dieses Werk, das sozusagen „auf der grünen Wiese" errichtet wurde, ist eine Gemeinschaftsgründung der GHH und der HOAG. An dem zehn Millionen Mark betragenden Stammkapital der am 30. 12. 1959 gegründeten GHH Schwerte GmbH — so lautet der Firmenname der neuen Gesellschaft — sind der GHH Aktienverein und die HOAG zu je 50 Prozent beteiligt.

Bereits im Jahre 1925, nachdem eine vorherige fünfjährige Pachtzeit abgelaufen war, wurde von der GHH in Schwerte eine Nietefabrik (vorm. Ludwig Möhling) in Eigentum übernommen. Diese Fabrik, die als Betriebsabteilung dem Drahtwerk Gelsenkirchen unterstellt war, stellte vor allem geschmiedete Niete und Bolzen her, wie sie im Schiffsbau und bei vielen Stahlkonstruktionen benötigt wurden. Mit dem Vordringen der Schweißtechnik im Schiffs- und Stahlbau ging der Nieteabsatz jedoch laufend zurück. Nach dem Kriege wurde deshalb das Produktionsprogramm auf kaltgepreßte Niete und Kleineisenteile umgestellt. Diese Erzeugnisse werden sowohl aus Eisen als auch aus Nichteisen-Metallen hergestellt und zum Teil weiterverarbeitet, d. h. gedreht, gebohrt, gefräst usw. Das Werk Schwerte beliefert vor allen Dingen die Fahrzeugindustrie mit Niete für Blechkonstruktionen, die Fahrzeugzubehörindustrie (hier ist besonders die Bremsbelagniete zu nennen) wie auch andere Branchen, z. B. den Schiffsbau, den Stahlbau und die Feinmechanik.

Die Umstellung der Produktion auf kaltgepreßte Niete sowie die Kapazitätsausweitung machten jedoch schon seit langem einen Werksneubau in Schwerte erforderlich, da das alte Werksgelände nicht erweiterungsfähig ist. Aus diesem Grunde hat die GHH schon vor Jahren ein großes Gelände am Ortsrand von Schwerte erworben, das für das jetzige Werk sowie für eine spätere wesentliche Erweiterung geeignet ist.



Das neue Werk verfügt über einen eigenen Bahnanschluß, was für den Versand der Erzeugnisse sowie für den Antransport des Vormaterials (Schweißdraht, Walzdraht sowie Rundeisen) von Wichtigkeit ist.

Was die Herstellung von Schweißelektroden betrifft, die ebenfalls in dem neuen Werk in Schwerte hergestellt werden sollen, so befaßt sich die GHH in Sterkrade schon seit Jahrzehnten mit der Herstellung von Schweißelektroden. Diese Fertigung paßt jedoch nicht in den Rahmen der übrigen Produktionsgebiete der GHH Sterkrade AG. Außerdem sind die räumlichen Verhältnisse in Sterkrade für die Herstellung von Elektroden nicht besonders geeignet. Hinzu kommt noch, daß die im Werk Sterkrade für die Elektrodenherstellung benutzte Halle dringend anderweitig benötigt wird.

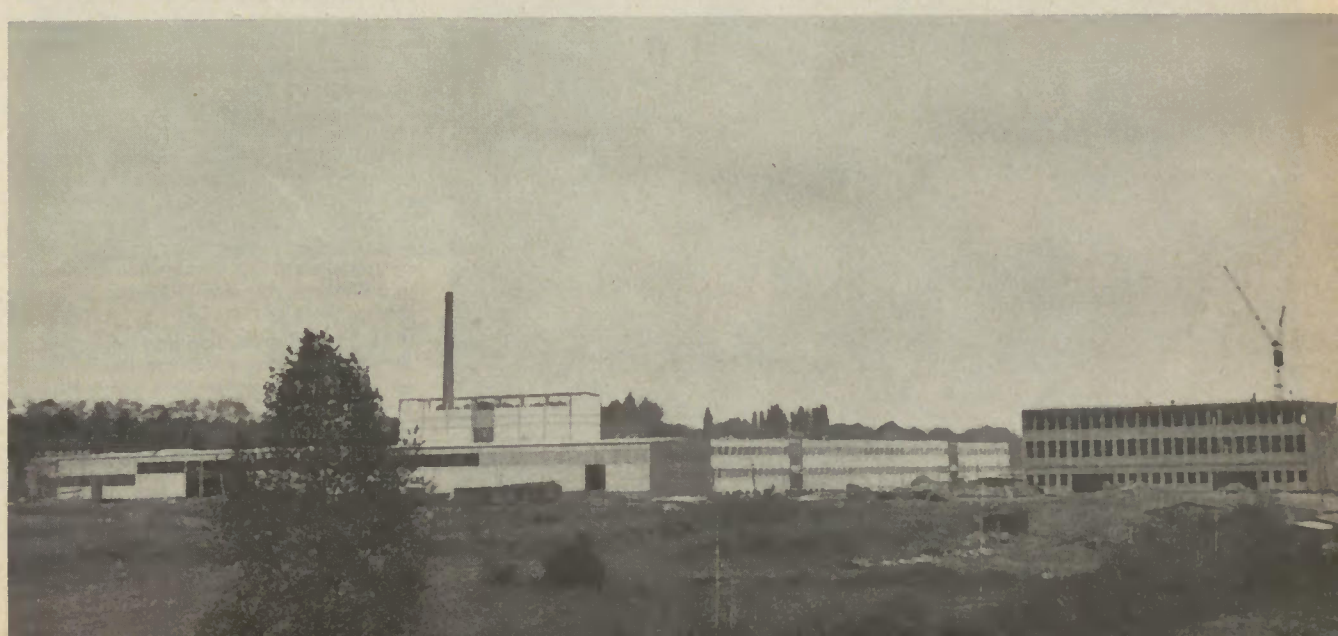
Letztlich ausschlaggebend für den Entschluß, die Herstellung von Schweißelektroden und Schweißdrähten in das neue Werk nach Schwerte zu verlegen, aber dürfte vor allem die Tatsache gewesen sein, daß die Herstellung dieser Erzeugnisse in den letzten Jahren einen stürmischen Anstieg erlebt hat, da sich die Anwendungsgebiete wesentlich erweitert haben. Diese Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen, wie überhaupt zur Elektrodenherstellung vor allem eine intensive Entwicklungsarbeit gehört, deren Aufgabe es ist, für alle neuen Anwendungsgebiete und besonders für die auf den Markt gelangenden neuen Stahlsorten die entsprechenden Schweißelektroden zu entwickeln.

Beide Fertigungen — sowohl die Nieteherstellung als auch die Elektrodenfertigung — werden in Schwerte auf zwei vollautomatischen und zwei halbautomatischen Produktionsstraßen durchgeführt. Zu diesen Straßen gehören vor allem die Gemengeaufbereitung für Umhüllungsstoffe, Elektrodenpressen und Trocknungsanlagen sowie Verpackungsmaschinen. Für die Niete- und Kleinteilefertigung werden die vorhandenen Maschinenanlagen in das neue Werk übernommen. Außerdem wurden neue Pressen und Weiterbearbeitungsmaschinen gekauft.

Ferner wurde ein modernes, zweistöckiges Verwaltungsgebäude mit einem besonderen Anbau für die Entwicklungs- und Untersuchungsabteilung erstellt. Diese Abteilung wird, ausgerüstet mit den modernsten Geräten, in der Lage sein, den bisherigen Marktanteil der Elektrodenfertigung zu halten und zu erhöhen. Das neue Werk wird bis zum Jahresende rund 350 Personen, darunter einen erheblichen Anteil Frauen, beschäftigen.

Die Gründe für die Beteiligung der HOAG an dem neuen Werk ergeben sich insbesondere dadurch, weil sowohl bei der Elektrodenfertigung als auch bei der Herstellung von Niete- und Kleineisenteilen HOAG-Erzeugnisse — Schweißdraht und Walzdraht sowie Rundeisen — verwendet werden. Der derzeitige Lieferanteil der HOAG am Rohstoffbedarf der GHH beträgt 65 Prozent und bei der Nieteherstellung rund 35 Prozent. Vom Umsatz der derzeitigen Elektrodenfertigung werden vom GHH-Konzern einschließlich der HOAG ca. 55 Prozent und vom Umsatz der Nietefertigung rund 10 Prozent abgenommen.

Die HOAG hat vor allem ein Interesse am Absatz ihrer Erzeugnisse, der mit der beabsichtigten Kapazitätsausweitung des neuen Schwerter Werkes noch erheblich gesteigert werden dürfte. Außerdem ist es auch für die HOAG von Interesse, die Anwendungsgebiete und Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Schweißdrähte in eigenen Entwicklungs- und Produktionsabteilungen aufmerksam verfolgen zu können.



Das neue Werksgelände in Schwerte (Ruhr). Rechts das Verwaltungsgebäude, daneben der langgestreckte Werkshallentrakt, den unser oberes Bild im Ausschnitt zeigt. Hier werden sowohl die Nieteherstellung als auch die Elektrodenfertigung aufgenommen.

Thyssen Krupp Corporate Archives

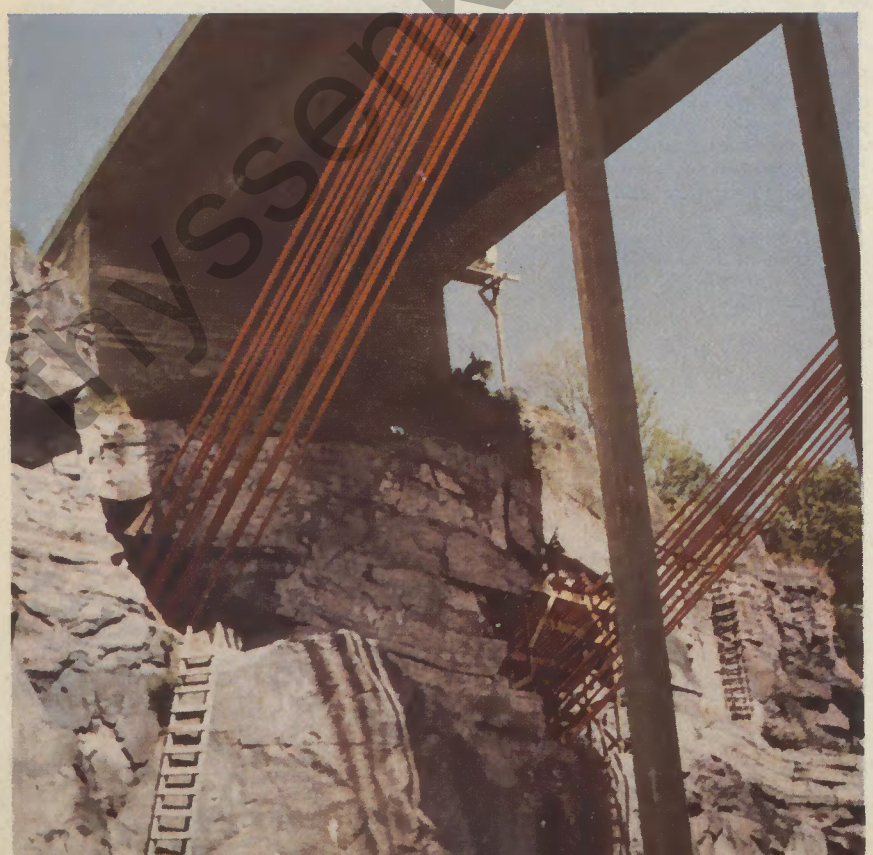
HOAG-Seile überspannen Fjord







So präsentiert sich die Brevik-Brücke von der Stattheller Seite aus. Die Spannweite zwischen den beiden Pylonen mißt 240 m. Von der Brückenfahrbahn bis zum Wasserspiegel sind es 37 m. Die Fahrbahn mußte so hoch verlegt werden, um Seeschiffen mit ihren hohen Aufbauten die Durchfahrt zu ermöglichen. Der Landschaft paßt die Brücke sich harmonisch an.



„Bitte anschnallen. Nicht mehr rauchen. Wir landen in wenigen Minuten in Oslo." — Als die Stimme aus dem Bordlautsprecher ertönt, ist die zweimotorige Convair der holländischen Fluggesellschaft KLM gerade vor wenigen Augenblicken über den Langesundfjord hinweggeflogen. Da, wo die beiden Ufer des Meeresarmes sich fast berührten, waren zwischen Nebelfetzen — für einen kurzen Moment nur — die Umrisse einer Brücke erkennbar gewesen. Aus 3000 m Höhe wirkten die gewaltigen Brückenpfeiler kaum größer als die Hälfte einer Stecknadel. Doch selbst die sich über das Wasser spannenden Brückentragseile, Erzeugnisse unseres Gelsenkirchener Drahtwerkes, schienen von hier oben erkennbar.

Nur einige Minuten nach dieser ersten „Fühlungnahme" mit der Brücke von Brevik setzte die Maschine auf der Landepiste des Osloer Flughafens auf. Nun sollte ich erleben, wie eminent verkehrswichtig Brücken in der wildzerklüfteten Fjord- und Schärenwelt Skandinaviens sind. Der Ort Brevik, wo die Gelsenkirchener Drahtseile sich über den Langesundfjord spannen, liegt an der norwegischen Skagerrakküste etwa auf der Hälfte zwischen Kristiansand und Oslo. Der Zug braucht für die teils um den Oslofjord herum, teils am Langesundfjord entlangführende Strecke von nicht ganz zweihundert Kilometer Länge sage und schreibe fünf Stunden. Das über die Meeresarme hinweggleitende Flugzeug schaffte es in knapp zehn Minuten.

Um Zeit zu sparen, besorgte ich mir in Oslo bei einem Autovermieter ein Fahrzeug — einen russischen SYS, der mich Nerven kostete, weil er ungewöhnlich hart in der Steuerung war; russische Autotypen sieht man übrigens des öfteren in Norwegen. Aber auch mit dem Auto brauchte ich annähernd fünf Stunden bis Brevik. Immer wieder versperrte ein Wasserlauf, irgendein kleiner Fjord oder der Nebenarm eines Fjordes, der Straße den Weg. Dann mußte man — wenn die Straße sich nicht um das Wasser herumschlängelte — auf die Fähre warten, die einen zum jenseitigen Ufer brachte. Jedoch die Landschaft, durch die die Fahrt ging, entschädigte voll und ganz; Telemarken, diese rauhe, aber waldreiche Gebirgslandschaft mit der uralten Seefahrer- und Bauernkultur der Wikinger, ist in der Tat ein Erlebnis.

Plötzlich — die Straße machte vor der Ortschaft Brevik eine starke Linkskurve — sah ich vor mir die beiden 70 m hohen Pylonen der im Bau befindlichen Brücke aufragen, worüber sich in kühnem Bogen — leuchtend rot übrigens — unsere Stahlseile spannten.

Zu beiden Seiten des Bauwerks sind die Brückenkabel fest im Fels verankert. Das Gesamtgewicht der insgesamt 13100 m langen Tragseile der Brevik-Brücke beträgt rund 350 t, bei einem Seildurchmesser von 67 mm.

Wie eine gigantische Harfe, am Himmel selber aufgehängt, wirkte das elegante Brückenwerk aus der Ferne. Pylon — griechisch „Tor" — so nennt man die Pfeiler bei Hängebrücken, dabei lassen die beiderseits des Fjordes errichteten Pylone aus Stahlbeton tatsächlich den Eindruck eines Tores entstehen, eines Riesentores gewissermaßen. Die Pylone mußten so hoch gebaut werden, um Seeschiffen mit ihren hohen Aufbauten die Durchfahrt unter der Brückenfahrbahn hindurch zu ermöglichen. 37 m beträgt die größte freie Höhe zwischen Fahrbahn und Wasserspiegel.

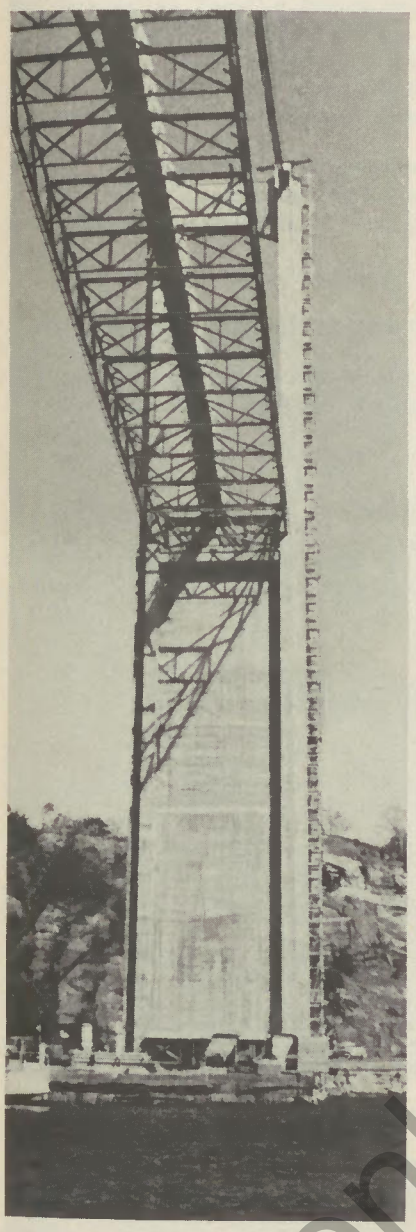
Die Brevik-Brücke, gleichsam „gefrorene Mathematik", verkörpert in sich das metallurgische, konstruktive und wirtschaftliche Wissen unserer Zeit. Eine Brücke, bei der Technik und Schönheit sich in Harmonie vereinigen. Und selbst der nüchternste Betrachter wird sich des kolossalen Eindruckes solch stahlgewordenen Gedankenflugs kaum verschließen können. Dabei wohnt jener Brücke über den Langesundfjord eine ausgesprochene Landschaftsharmonie inne, wie man sie früher, als durch Brücken Landschaften auch verdorben wurden, hin und wieder vermißte. Die Hängebrücke von Brevik, das war mein Eindruck, besitzt Stil und erzeugt Stil durch einfachste Linienführung und vollkommene Proportionen. Der Begriff „Schönheit der Technik" darf hier mit gutem Gewissen angewandt werden.

Die Spannweite der Brücke — damit ist die Weite zwischen den beiden Pylonen gemeint — beträgt 240 m. Insgesamt lieferte unser Werk Gelsenkirchen für die Brevik-Brücke 13100 m Tragseile in vollverschlossener Machart. Das Gesamtgewicht der Seile beträgt rund 350 t, bei einem Seildurchmesser von 67 mm. Jedes Seil setzt sich zusammen aus 37 Runddrähten, zwei Lagen Keildrähten und drei Lagen S-Profil-Drähten. Die effektive Bruchlast je Seil liegt bei etwa 435 t. — Als ich mich in Brevik als Angehöriger der Seilherstellerfirma vorstellte, wurde ich gleich von norwegischen Monteuren umringt, die sich erkundigten nach dem Leben der arbeitenden Menschen an der Ruhr, die aber auch zu gerne gewußt hätten, auf welche Weise und von welchen Arbeitern die von ihnen verlegten Brückenkabel hergestellt wurden. Zum Glück führte ich in meinem Reisegepäck einige ältere Werkzeitungen mit, ein Bild aus der Drahtseilerei des Werkes Gelsenkirchen war mir dabei eine wertvolle Unterstützung. Unser Firmenname war übrigens den meisten bekannt, denn „HOAG" stand groß auf den Kabeltrommeln gemalt, auf denen die Seile nach Brevik transportiert wurden. Auch Gelsenkirchen kannten einige dem Namen nach, bis dann einer die Sprache sogar auf Schalke 04 brachte und nach Fritz Szepan fragte.

Krupp Archives

Da war das Gespräch plötzlich auf einem Punkt, zu dem alle was zu sagen wußten. Der blonde Fritz, in den dreißiger Jahren einer der Großen des europäischen Fußballs, ist in Norwegen auch heute noch ein Begriff. Kein Wunder: Er spielte in jener deutschen Nationalmannschaft, die 1936 beim Berliner Olympiadeturnier von Norwegen mit 2:0 ausgeschaltet wurde. Dieser Sieg im Berliner Olympiastadion gilt in Norwegen heute noch als der größte Fußballerfolg. Und vor dem fußballerischen Können des blonden Schalkers, so erzählt man sich noch jetzt, habe die norwegische Hintermannschaft damals den größten Bammel gehabt. Schließlich ist Fußball in Brevik Trumpf. Der kleine Ort stellt eine Mannschaft, die in der 1. norwegischen Liga ein gewichtiges Wort mitspricht.

Das war also in Brevik, wo sich zu bestimmten Stunden oft lange Autoschlangen vor dem Fährübergang stauen. Um auf dem



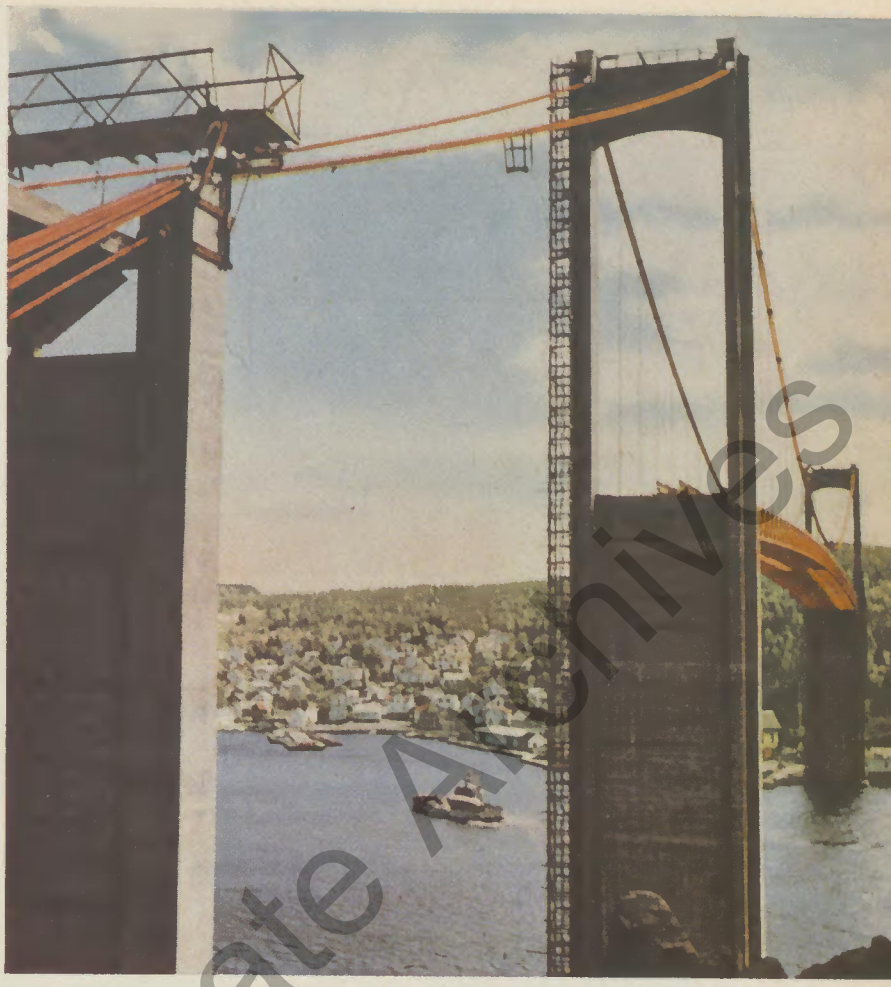
▲ 70 m hoch sind die beiden Pylonen aus Stahlbeton, von denen man hier einen von der Wasserseite aus sieht. Weithin sichtbar sind die Pylonen zu einem Wahrzeichen des Landstriches am Langesundfjord geworden.

anderen Ufer die Fahrt fortsetzen zu können, müssen die Fahrer nicht selten bis zu vier Stunden warten, bevor die Fähren die Wagen mühselig über den Fjord schaukeln. Brevik, wie auf der gegenüberliegenden Seite das Örtchen Statthelle, sind daher vielen Autofahrern ein Greuel. Das soll anders sein, wenn voraussichtlich zu Beginn kommenden Jahres der norwegische König die Brevik-Brücke dem Verkehr übergeben wird.

Der Langesundfjord ist das größte Hindernis, das sich der so verkehrswichtigen Reichsstraße, die durch das norwegische Südland von Kristiansand nach Oslo und weiter nach Schweden führt, in den Weg stellt. An der schmalsten Stelle des Fjordes, zwischen Brevik und Statthelle, da, wo die Skagerrakküste sich in Zerklüftungen und einem Inselgewirr verliert, überspannen nunmehr Gelsenkirchener HOAG-Seile den Fjord. Die Autofahrer atmen auf, denn bald sparen sie auf der Fahrt ins Südland Zeit und Nerven. Das Südland ist für viele Norweger sommerliches Ferienziel, und es ist in der Tat so, wie eine Osloer Zeitung in diesen Tagen in einer großen Schlagzeile verkündete: „Solide Stahlkabel verkürzen den Weg ins Sommer-Paradies!" Noch verkehren unter der Brückenbaustelle hindurch die Fähren zwischen Brevik und Statthelle. Auch sind die seitlichen Anschlußstücke zwischen den Pylonen und dem Festland noch nicht montiert. Doch sagte mir der leitende Ingenieur, daß — wenn der norwegische Winter keinen Strich durch die Rechnung macht — der für die Fertigstellung gesetzte Termin eingehalten wird.

Für die Bewohner von Brevik und Statthelle, die vorwiegend vom Fischfang und vom Fährverkehr über den Fjord leben, ist der Brückenbau ein Ereignis allerersten Ranges. Wenn die Fähren im nächsten Jahr überflüssig geworden sind, dürfte der Ausfall des Fährgeschäftes dadurch kompensiert werden, daß mehr Menschen nach hier kommen.

Bleibt noch zu sagen, daß die Brevik-Brücke die größte Brücke Norwegens sein wird. Allerdings prüft man im Ministerium in Oslo zur Zeit die Pläne für eine noch größere Brücke, die sich ebenfalls als Hängebrücke unweit Narvik über den Ofotfjord spannen soll. Hoffen wir, daß auch hierbei wieder Gelsenkirchener HOAG-Seile Verwendung finden. Dann würden unsere HOAG-Schiffe bei ihren Erzfahrten nach Narvik unter einer Brücke hindurchfahren, deren wichtigstes Bauelement HOAG-Seile sind. **K. H. S.**



Noch fehlen der Brücke die beiden seitlichen Verbindungsstücke zwischen den Pylonen und dem Festland. Anfang nächsten Jahres soll die Brücke durch den norwegischen König dem Verkehr übergeben werden. ▶



Brevik-Brücke vom Flugzeug aus gesehen

Der Blick aus dem Flugzeugfenster läßt erkennen, wie wichtig Brücken sind in der wildzerklüfteten Fjordlandschaft Norwegens. Der tiefe Einschnitt ist der Langesundfjord; im Hintergrund das offene Meer, der Skagerrak. Über die schmalste Stelle des Fjordes — da, wo die beiden Ufer sich fast zu berühren scheinen — ist zwischen den Orten Brevik (vorne links) und Statthelle die Brücke im Bau. Gelsenkirchener HOAG-Seile führen über den Meeresarm hinweg. Deutlich erkennbar sind die beiden 70 m hohen Pylonen der Brücke, zwischen denen sich — bis hinauf in fast 3000 m Höhe sichtbar — die Brückenkabel spannen. Seile aus Stahl werden hier zu einem verbindenden Element, zu einem Ausdruck der technisch-wissenschaftlichen Leistung unserer Zeit. Brücken — über Ströme und Meeresarme hinweg — verkörpern konstruktives Denken.

Thyssenkrupp Corporate Archives



„Mitdenken lohnt sich!" — — Daß dies kein leeres Schlagwort ist, können diejenigen Belegschaftsmitglieder bestätigen, deren eingereichte Verbesserungsvorschläge mit einer Prämie bedacht wurden. Und zwar veröffentlichen wir hier die Namen derjenigen Mitarbeiter, deren Verbesserungsvorschläge in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai d. J. prämiiert wurden. Dabei ist jeder eingereichte Vorschlag vom Prüfungsausschuß sorgfältig geprüft worden. Ob die Belohnung dafür nun hoch oder niedrig ausgefallen ist, das liegt daran, welchen Wert der jeweilige Vorschlag für den Betrieb besitzt. Doch gibt es keine Rezepte für gute Ideen. Wir kennen zwar jene Schoßkinder des Glücks, denen sie mühelos zufallen, während andere sie sich schwer erarbeiten müssen. Aber in jedem Falle gilt: Augen offenhalten! Bewahre dich vor Betriebsblindheit und beobachte deinen Arbeitsplatz daraufhin, ob irgendetwas verbesserungsbedürftig ist! Jeder Vorschlag hilft uns weiter! — Stillstand heißt Rückschritt!

IN OBERHAUSEN:

Karl-Heinz Alshut, Wärmeabteilung: Entlüftungsrohr für Wärmöfen; Änderung am Psychrometer;

Rainer August, Versuchsanstalt, und **Hans Hullermann,** Elektrischer Betrieb Hochöfen: Einsparung bei der Temperaturmessung am Rotor;

August Baß, Zementwerk: Umbau der Steinpressen; Änderung der Schubaufgaben;

Alfons Behrendt, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb: Verbesserung an den Kupplungen der MAN-Dieselkrane; Verbesserung am Getriebe der MAN-Dieselkrane

Werner Berkenbusch, Stahlwerksnebenbetriebe: Beseitigung einer Unfallgefahr in der Feineisenzurichterei;

Dieter Birr, Maschinenbetrieb: Einklappbarer Haken an der Traverse eines Kranes;

Erich Bodden, Karl Köttelwisch und **Philipp Weinand,** Block- und Profilwalzwerke: Änderung von Zwischenböcken an der Kontistraße;

Josef Bross, Maschinenbetrieb Hochöfen Kraftbetrieb: Verbesserung im Bereich Gasreinigung EO I;

Rudolf Budell, Maschinenbetrieb: Verwendung von Sprechfunkgeräten im Thomaswerk;

Willi Dickmann, Abteilung Verkehr: Beseitigung einer Unfallgefährdung an Talbotwagen;

Alfred Ecker, Versuchsanstalt: Spannvorrichtung für Aufschweißbiegeproben;

Richard Edelmann, Hauptlagerhaus: Vereinfachung der Abrechnung beim Schuhverkauf;

Christian Ehmann und **Franz Ott,** Versuchsanstalt: Vorrichtung zur Bearbeitung von Kerbschlagproben;

Friedhelm Geraedts, Arbeitsdirektor Sekretariat: Vereinfachung der Stundenverrechnung;

Gregor Gornowicz, Walzwerke Betriebsbüro: Vereinfachung der Tagesberichte für Verwindemaschinen;

Erich Goschütz, Hochöfen: verschiedene Verbesserungen in der Brecheranlage Hafen Walsum;

Hans Hammerschmidt und **Ewald Karlen,** Maschinenbetrieb Hochöfen, Reparaturbetrieb: Montage- und Transportwagen für Erzbunker;

Walter Hoffmann, Allgemeine Verwaltung: Änderung von Schranktüren im Lohnbüro;

Johann Horwat, Wilhelm Leyendecker und **Hermann Pannes,** Maschinenbetrieb Reparaturbetrieb: Maßnahmen zur längeren Verwendbarkeit von Nylon-Filtertüchern;

Franz Hüttermann, Walzendreherei: Haltevorrichtung für Hartmetallbolzen;

Peter Kaczmarek, Maschinenbetrieb: Beseitigung einer Unfallgefahr an der Drahtstraße;

Hans Karp, Maschinenbetrieb Erzaufbereitungsanlage Walsum: Maßnahmen für längere Haltbarkeit der Siebe am Kreiselbrecher;

Emil Kehlert und **Heinz Vorrath,** Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke Schaltungsänderung für Stripperkrane;

Josef Klapheck, Heinrich Monnerjahn und **Kurt Schwartzenberg,** Stahlwerksnebenbetriebe: Beseitigung einer Unfallgefahr an Spezialkübelwagen;

Heinrich Klein, Zementwerk: bessere Reinigungsmöglichkeit für Warmluftleitung am Fullerkühler;

Heinz Kobs, Wärmeabteilung: Vorrichtung für Bearbeitung von Meßblenden;

Leo Koczor, Maschinenbetrieb: Änderung der Gießrinne für Stahleisen; Tropfschmierung für Chargierkrane;

Hans Krein, Thomasstahlwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr in der Schlackenmühle;

Hermann Korbell, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb: Endschalter für Kokstrichter/Hochofen A;

Richard Küllenberg, Christian Schmidt und **Günther Wesselmann,** Maschinenbetrieb: Verbesserung an der Rutsche am Becherwerk;

Karl-Heinz Marquardt, Maschinenbetrieb: Vereinfachung beim Laufradwechsel am Warmlagerkran/Knüppelplatz;

Hans Nachtwey, Wärmeabteilung: Wasserabscheider für Meßgerät;

Ernst Otto, Radsatzwerk: verbilligte Anfertigung von Schmiedegeschirren;

Jürgen Pietsch, Elektrischer Betrieb Hochöfen: Verbesserung des Kontaktgebers an der Quartostraße;

Walter Radeke, Versuchsanstalt: Rasterverschluß für Rohrposthülsen;

Werner Reick, Abteilung Verkehr: Ecktritte für Spezialkübelwagen;

Paul Sanders, Dampfkraftwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr am Umlauffilter/Dampfkraftwerk;

Wilhelm Schmidt, Verkaufsabrechnung: Vereinfachung in der Verkaufsabrechnung;

Johann Simmes, Maschinenbetrieb Reparaturbetrieb: Vereinfachung der Kalkgebläseleitung am Rotor;

Theodor Tapp, Thomasstahlwerk: Aufhängevorrichtung für Stopfenstangen;

Wilhelm Thies, Maschinenbetrieb: Verbesserung der Schmiereinrichtungen im Zementwerk;

Peter Walczak, Walzwerke Zurichterei: Maßnahmen zur Arbeitserleichterung/Zurichterei 550er-Straße;

Kurt Wallenfang, Maschinenbetrieb: Vereinfachung der Kühlwasseranschlüsse an Martinöfen;

Peter Wimmers, Hochöfen: Änderung der Prellböcke in der Sinteranlage;

Erwin Zerwes, Dampfkraftwerk: Änderung von Dichtungsmaterial im Dampfkraftwerk.

UND IN GELSENKIRCHEN:

Albert Blumert, Elektrowerkstatt: Verbesserte elektrische Schaltung an Glühöfen und Verzinkungsapparaten;

Walter Broschk und **Werner Meinhold,** Mechanische Werkstatt: Reinigung des Bohrwassers im Kaltwalzwerk;

Egon Domer und **Dieter Hollstein,** Mechanische Werkstatt: Kontaktring an Verseilmaschinen;

Kurt Groeger, Stahldrahtzug: Luftfilterstutzen an den 3,5-t-Staplern und Überlaufleitung am Hubmast;

Johannes Hippel, Seilerei: Umwickeln von Flachseilen an Maschine 3 in der Seilerei;

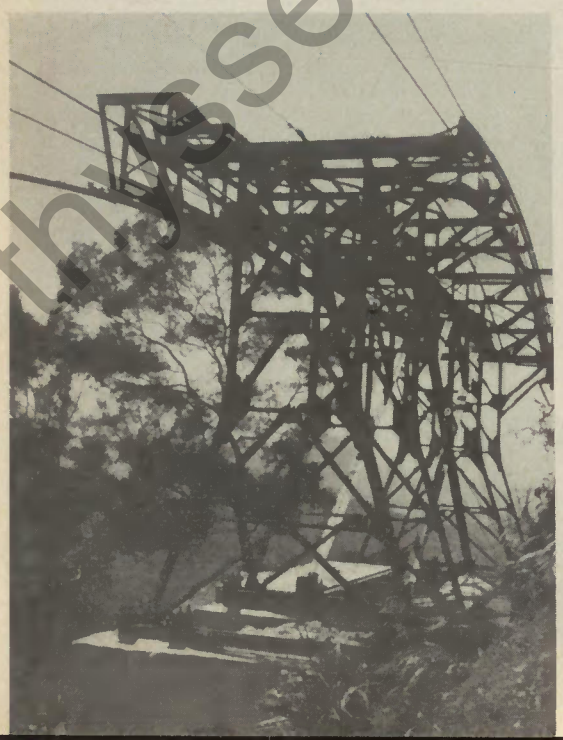
Helmut Krutzky, Mehrfachzug: Arbeitsplatzumgestaltung an Strecker-Schweißmaschine;

Georg Morawski und **Leo Biernath,** Walzendreherei: Verbesserung der Achsen von Hasplerkarren;

Klemens Münstermann, Elektrowerkstatt: Verbesserung der Beleuchtung an den Walzendrehbänken;

Gerhard Sauer, Fahrbetrieb: Verbesserungen an Kippanhängern; Verladung von Seilhaspeln auf werkseigene Fahrzeuge;

Walter Sellenscheidt und **Heinz Brolewski,** Baustahlgewebe: Verbesserung an den Einzugrohren der Schweißmaschinen 64 und 66 im Baustahl.





Gelsenkirchener Seile in Taiwan

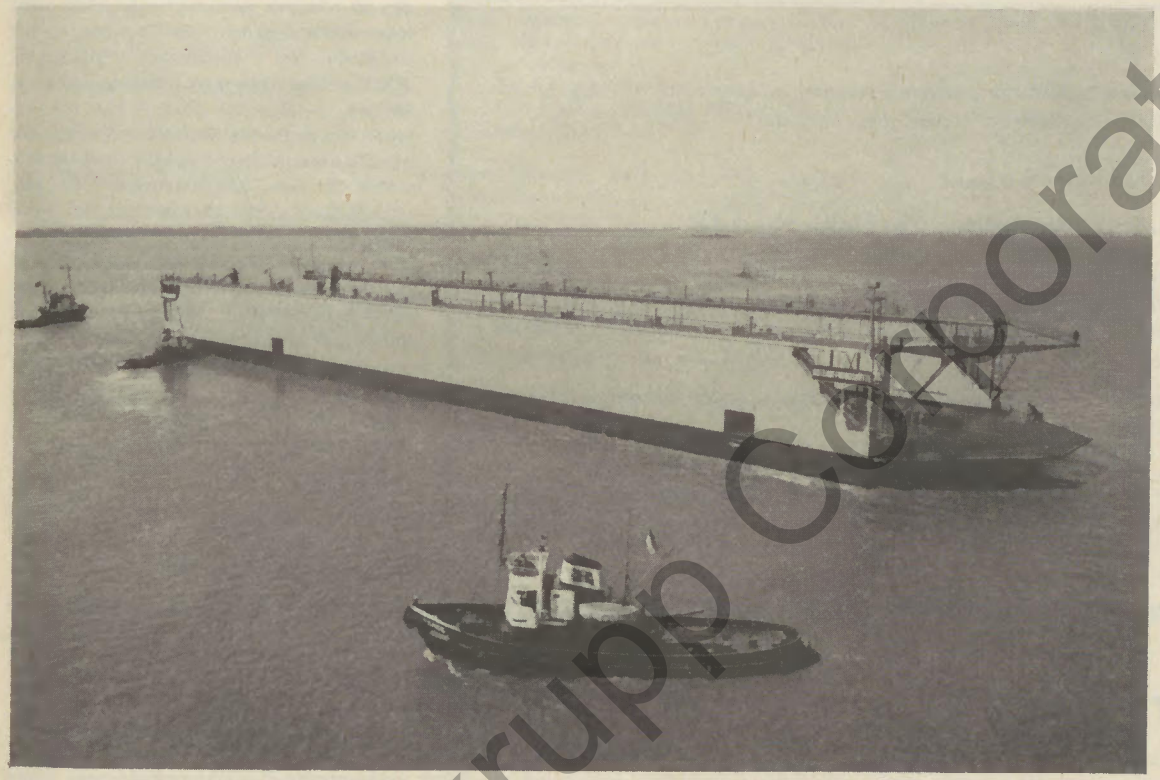
Auf Formosa wurde von der GHH Sterkrade AG eine Seilbahn gebaut. Sie dient für den Transport von Kalksteinen von einem Steinbruch zur Zementfabrik. Die Seilausrüstung lieferte unser Werk Gelsenkirchen, und zwar 9720 m Tragseile mit 39 mm Durchmesser sowie weitere 9720 m Tragseile mit 24 mm Durchmesser, ferner zehn 2000 m lange Zugseile mit 25 mm Durchmesser. Außerdem gehörten zu dem Auftrag drei Spannseile von je 70 m Länge und 9700 m Telefonseile. Das Gesamtgewicht der Seillieferung betrug 183 508 kg. Die zur vollen Zufriedenheit des Kunden laufende Bahn ist insgesamt 9500 m lang, dabei wird ein Höhenunterschied von 283 m bewältigt. Die Förderleistung, die im Moment bei 80 t liegt, kann auf 120 t je Stunde gesteigert werden. Unsere Bilder zeigen zwei Kuppenübergänge der Bahn.

thyssenkrupp Corporate Archives

Auf der Eisenhütte wird eine weitere Staubquelle beseitigt

Die Neuzustellung des Hochofens 3 geht zügig voran. Auf unserem Bild ist die Beseitigung der alten Ofenausmauerung zu erkennen. Im Zusammenhang damit wird der Gestelldurchmesser des Ofens von bisher sechs auf sieben Meter erweitert. Außerdem wird der Ofen, der bisher gebändert war, einen durchgehenden Panzer erhalten. Durch den Einbau eines doppelten Gichtverschlusses wird eine weitere Staubquelle beseitigt.



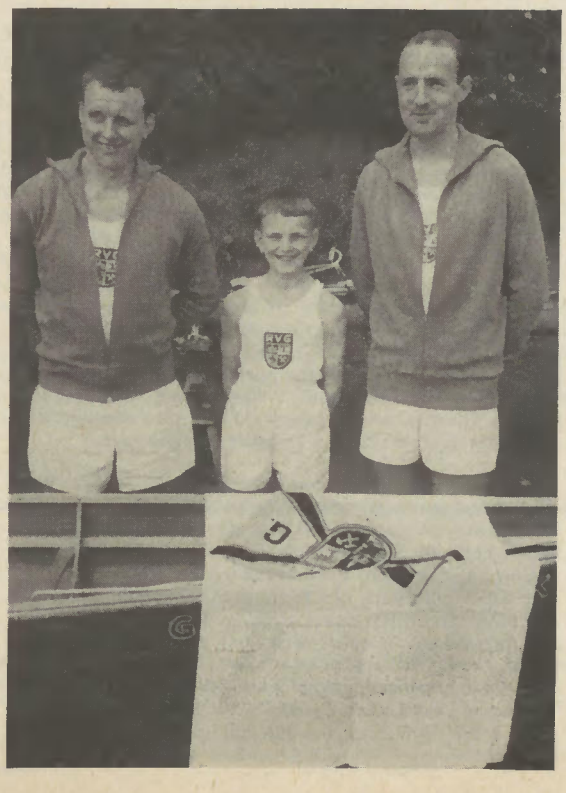


Schwimmdock aus Oberhausener Stahl

Vor kurzem hat die GHH ein im Auftrag der Suez-Kanal-Gesellschaft erbautes 25000-t-Schwimmdock abgeliefert. Das auf dem Dockplatz der GHH in Blexen an der Unterweser erstellte Schwimmdock wurde zu einem wesentlichen Teil aus HOAG-Blechen und -Profilen erbaut. Beim Taufakt zerschellte eine mit Nilwasser gefüllte Flasche an der 18 m hohen und 230 m langen Dockwand, geworfen von dem Präsidenten der Suez-Kanal-Gesellschaft, Mahmoud Younes. Der sonst bei Schiffstaufen übliche Sekt verträgt sich nicht mit den mohammedanischen Glaubensgesetzen. Von Schleppern wurde das Dock durch die Nordsee und den Kanal, an Frankreich und Spanien vorbei, durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer und weiter an seinen endgültigen Liegeplatz bei Port Fouad im Suez-Kanal gebracht.







„Zweier mit" heißt „Gelsendraht"

Am Fronleichnamstag hatte der Ruderverein Gelsenkirchen, dem unsere beiden Olympiasieger Heinz Renneberg und Bernhard Knubel angehören, einen großen Tag. Fünf Ruderboote wurden getauft, die nach dem Olympiasieg von Renneberg/Knubel gestiftet worden waren. Eines davon — ein „Zweier mit" — wurde von Prokurist Perlich (Werk Gelsenkirchen) auf den Namen „Gelsendraht" getauft. — — Inzwischen haben die Goldmedaillengewinner von Rom neue Siege errungen, zu erwähnen ist insbesondere ihr Erfolg bei der Großen Duisburger Regatta. Übrigens fährt jetzt Heinz Rennebergs Sohn Ralf als Steuermann im Boot seines Vaters, der frühere Steuermann Klaus Zerta hatte mittlerweile zuviel an Gewicht zugenommen. Im August startet das Gelsenkirchener Boot bei den Europameisterschaften, die in Prag auf der Moldau ausgetragen werden. Dazu wünschen wir unseren beiden Gelsenkirchener Belegschaftsmitgliedern viel Glück und Erfolg. Angesichts des Rummels, der in den vergangenen Monaten um einige Goldmedaillengewinner gemacht worden ist, wurde letztlich in der Sportpresse verschiedentlich auf die sympathische und bescheidene Art der beiden Gelsenkirchener hingewiesen. Dabei wurde besonders betont, daß beide Amateure im reinsten Sinne seien. Was übrigens alle unsere Gelsenkirchener Belegschaftsmitglieder zu bestätigen wissen.

thyssenkrupp Corporate Archives

Weniger Sand im Getriebe

Vor kurzem traf der Schreiber dieser Zeilen einen österreichischen Journalisten und Zeitungsmann, der seit Jahrzehnten in Amerika und England lebt. Unser Gespräch kreiste — ein Thema, das sich anbot — um die Verschiedenheit der Völker in ihrer Einstellung zur Arbeit. Mein Gesprächspartner war über die Bemühungen um die Arbeitszeitverkürzung in Deutschland nicht gut informiert, und so berichtete ich ihm davon. Ich erwähnte auch, daß in den Schichten der Unternehmensführung kaum von einer Arbeitszeitverkürzung gesprochen werden könnte. Auf meine Frage, in welchen Ländern nach seiner Meinung am meisten gearbeitet werde, meinte er: „Ich glaube in Deutschland. Vor allem: man arbeitet hier in Deutschland wie unter einem geheimen Zwang, voller Hast und Ungeduld." Als ich meine Frage ergänzte und von ihm wissen wollte, ob seiner Meinung nach in Deutschland im Hinblick auf die Arbeitszeit auch am meisten geleistet würde, sagte er: „Nein. Was die Leistung angeht, stehen die Engländer wohl an der Spitze!"

Worauf er das zurückführe? „Nun, das Menschliche, das Persönliche, dem beispielsweise in Amerika in den Unternehmen ein so großer Teil aller Bemühungen gilt, um auf diese Weise die beste Angleichung und Anpassung des einzelnen an die Arbeitswelt und die übrige Belegschaft zu erreichen, diesem Teil der Bemühungen braucht man in England nur sehr wenig Aufmerksamkeit zu schenken. Daraus ergibt sich notwendigerweise, daß sich in der kühlen, sachbezogenen Atmosphäre englischer Unternehmen viel weniger Sand im Getriebe findet als in anderen Ländern. Man lebt auf Distanz, achtet und toleriert die Eigenheiten seiner Mitmenschen und vermeidet manchen menschlichen Konfliktstoff." Mein Gesprächspartner erzählte gleich einige Beispiele. So habe er einige Jahre lang mit englischen Kollegen in einer großen Redaktion zusammengearbeitet. In bester Weise zusammengearbeitet. Aber nie habe sich ein Kollege für die persönlichen Angelegenheiten des anderen interessiert. Es sei falsch, diese Zurückhaltung als Gefühlskälte zu bezeichnen. Sie sei nur Ausfluß des oft zitierten gesunden englischen Menschenverstandes, der instinktiv wisse, welche Gefahren im menschlichen Miteinander durch unklar gezogene Grenzen entstehen können. — Nun, ich predige hier die Imitation des englischen Beispiels so wenig wie mir die amerikanische Arbeits- und Lebensweise für uns empfehlenswert zu sein scheint. Ganz sicher aber ist eines: ein wenig mehr Sachbezogenheit, ein wenig mehr Distanz zu den ureigensten privaten Angelegenheiten unserer Kollegen, ein wenig mehr selbstverständliche Hilfsbereitschaft, die durch solche Zurückhaltung nicht ausgeschaltet ist, die aber nicht mit vielen Worten begleitet werden muß — all diese Eigenschaften würden nicht nur der Arbeit nützlich sein, sie ersparten uns auch manchen unangenehmen persönlichen Ärger.

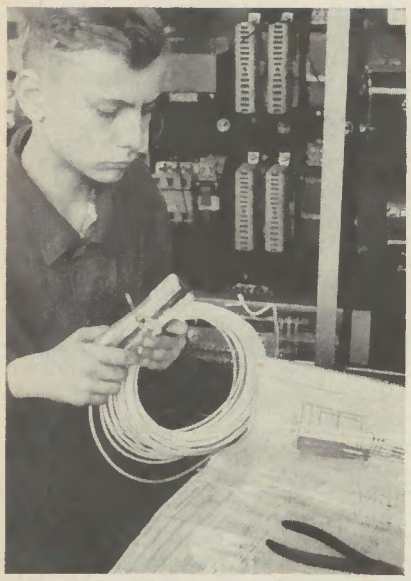
Dr. Friedrich Bohmert

(Mit freundlicher Genehmigung der Werkzeitschrift der Henkelwerke, Düsseldorf)



Schach-Kanonen besuchten die HOAG

In Oberhausen wurden Ende Juni die Europa-Mannschaftsmeisterschaften im Schach ausgetragen, für die sich die Sowjetunion, Jugoslawien, Spanien, Ungarn, die Tschechoslowakei und die Bundesrepublik qualifiziert hatten. Hohe Favoriten waren die Russen, die mit Weltmeister Botwinnik und den Ex-Weltmeistern Tal und Smyslow antraten. Bei einer Werksbesichtigung sah man viele Teilnehmer in unseren Betrieben, während andere der Schach-Kanonen es vorgezogen hatten, sich angesichts der hochsommerlichen Hitze im Freibad des Niederrhein-Stadions zu erfrischen. Unser Bild zeigt den deutschen Schachmeister Wolfgang Unzicker (München) im Gespräch mit Betriebsleiter Loeck und Gerhard Lindemann (vorn rechts), dem Vorsitzenden des HOAG-Schachklubs.



Welcher strebsame Facharbeiter möchte als Ausbilder in unserer Lehrwerkstatt bei der Heranbildung eines qualifizierten Nachwuchses tätig sein?

Wir suchen einen weiteren

Ausbilder für Elektroberufe

Neben der praktischen Unterweisung erteilen unsere Ausbilder auch fachtheoretischen Unterricht. Aus diesem Grunde sollen die Interessenten die Industrie-Facharbeiterprüfung als Starkstromelektriker abgelegt und eine zusätzliche fachliche Weiterbildung erhalten haben.

Nach angemessener Einarbeitungszeit und Bewährung erfolgt Übernahme in den festen Monatslohn.

Facharbeiter, die Freude an der pädagogischen Aufgabe eines Ausbilders haben, werden gebeten, ihre Bewerbung mit ausführlichem Lebenslauf und Zeugnisabschriften möglichst bald bei der Abteilung Aus- und Fortbildung, Oberhausen, Essener Straße 66, einzureichen.

Investitionspolitik war richtig / Fortsetzung von Seite 86

verzerrungen kommen. So sei z. B. Frankreich ein Land, in dem der Anteil der Umsatzsteuer an der Gesamtsteuerlast der Industrie weit größer sei als in der Bundesrepublik. Dies habe zur Folge, daß französische Ware, die nach Deutschland geliefert werde, in Frankreich von einer relativ hohen Umsatzsteuerlast befreit und dafür bei uns nur mit einer im Verhältnis hierzu sehr geringen Ausgleichssteuer belegt werde. Ganz allgemein könne man sagen, daß französische Ware, die nach Deutschland komme, nur die relativ niedrige heimische Last an direkten Steuern und die ebenfalls niedrige deutsche Umsatzsteuer zu tragen habe. Deutschen Erzeugnissen dagegen, die nach Frankreich gingen, sei nicht nur der verhältnismäßig hohe Anteil deutscher direkter Steuern, sondern auch die hohe französische Umsatzsteuer aufgebürdet.

Anhand eines Beispiels versuchte der Referent, dieses Problem deutlich zu machen: Angenommen, eine Ware koste in Deutschland und in Frankreich jeweils 400 Mark und hätte in beiden Ländern die gleiche Gesamtsteuerlast von 100 Mark zu tragen, so entfielen in Frankreich von diesen 100 Mark 80 Mark auf die Umsatzsteuer, in Deutschland dagegen 40 Mark auf diese Steuerart. Bei Lieferung von Frankreich nach Deutschland würde diese Ware an der Grenze von den französischen Behörden nun um 80 Mark französischer Umsatzsteuer entlastet, während in Deutschland nur 40 Mark Umsatzsteuer erhoben würden. Der deutsche Verbraucher könne also unmittelbar hinter dem Schlagbaum die französische Ware, die in Frankreich 400 Mark kostet, auf deutschem Gebiet für 360 Mark kaufen.

Wenn aber sein französischer Nachbar auf französischem Boden deutsche Ware erwerben will, so sehe die Geschichte folgendermaßen aus: Die deutschen Finanzbeamten entlasten die Ware um 40 Mark, ihre französischen Kollegen aber brummen ihr 80 DM Umsatzsteuer auf. Der französische Verbraucher zahle daher für die Ware aus Deutschland 440 Mark. Das kurzgefaßte Ergebnis sei: Allein aus steuerlichen Gründen verteuere der Grenzübertritt deutsche Ware um 40 Mark, während französische Ware um 40 Mark verbilligt werde; die Preisdifferenz betrage also 80 Mark. Die Folgen dieser ungleichen umsatzsteuerlichen Belastung seien vor allem auf dem süddeutschen Stahlmarkt statistisch nachweisbar.

Für die Stahlindustrien der Montanunion sei dieses falsche Besteuerungsprinzip um so nachteiliger, weil ihnen ja durch Artikel 60 des Montanvertrages verboten sei, diese Wettbewerbsverzerrungen durch unterschiedliche Preisgestaltung gegenüber dem Ausland zu kompensieren. Auch die französische Stahlindustrie, deren Preise im nationalen Raum politisch gebunden seien und nicht erhöht werden könnten, sei durch den Artikel 60 belastet, da sie ihre Auslandspreise nicht erhöhen dürfe. Dr. Sohl forderte mit Nachdruck, daß entweder diese Bestimmung gelockert werde oder aber das System der umsatzsteuerlichen Be- und Entlastung im Außenhandel stufenweise abgebaut werden müsse. Er gab zu bedenken, daß die wirtschaftliche Integration der Sechs-Länder-Gemeinschaft auf halbem Wege stehen bleibe, wenn nicht auch die für die Wettbewerbssituation wichtigen Steuersysteme harmonisiert würden. Hierbei handele es sich um eine ganz entscheidende Frage der wirtschaftlichen Zukunft Westeuropas.

Zwar bestanden diese umsatzsteuerlich bedingten Wettbewerbsverzerrungen schon seit dem Beginn der Montanunion, und bereits 1953 bei Inkrafttreten des Montanvertrages habe die Stahlindustrie gemeinsam mit der Bundesregierung, dem BDI, dem deutschen Kohlenbergbau und dem DGB gefordert, die Umsatzsteuergrenzen innerhalb des Montanmarktes aufzuheben — seien aber nach der DM-Aufwertung wieder verschärft zutage getreten. Sie hätten erneut Preisunterschiede entstehen lassen, die auf dem deutschen Markt gegenüber französischem Stahl bis zu 15 Prozent ausmachten. Die deutsche Stahlindustrie fordere nicht mehr und nicht weniger als gleiche und gerechte Startbedingungen, die die wichtigste Voraussetzung seien für einen fairen und gesunden Wettbewerb auf den wachsenden internationalen Stahlmärkten.

Auf ein anderes Kapitel überleitend, verteidigte Dr. Sohl die Investitionspolitik der westdeutschen Stahlunternehmen und die damit verbundenen Produktionsziele, was international in den letzten Monaten wiederholt zu lebhaften Diskussionen geführt hat. Schließlich, so sagte der Vortragende, müsse man die deutschen Stahlinvestitionen auch im Rahmen dessen vertreten, was sich in der übrigen Welt auf diesem Gebiet abspiele. In Japan z. B. sei eine Entwicklung im Gange, die lebhaftes Interesse verdiene. Ziel der Japaner sei, ihre Rohstahlerzeugung auf 48 Mill. Tonnen zu bringen und damit mehr als zu verdoppeln. Den Investitionsaufwand hierfür veranschlage man für die nächsten 10 Jahre auf 36 Milliarden DM, d. h. auf einen Jahresdurchschnitt von 3,6 Milliarden DM, gegenüber dem der 1 Milliarde betragende Investitionsaufwand der deutschen Stahlindustrie doch recht bescheiden aussehe. In diesem Zusammenhang kritisierte Dr. Sohl die im Rahmen einer EGE-Studie für 1975 angestellte Vorausschätzung der westdeutschen Rohstahlkapazität von 41 Mill. Tonnen als zu niedrig. Er glaube, bis zu diesem Jahr für die Bundesrepublik eine Gesamtkapazität von etwa 50 Mill. Tonnen voraussagen zu können.

In unserem Lande habe sich wieder einmal gezeigt, welche Leistungen in einem freiheitlichen Wirtschaftssystem, das sich auf privater Initiative gründet, hervorgebracht werden könnten. Eine wichtige Voraussetzung dafür sei die gute Zusammenarbeit zwischen allen Kräften in den Betrieben und Verwaltungen unserer Unternehmen gewesen. Dabei sei wichtig zu wissen — Dr. Sohl erinnerte hierbei an die Diskussion um die kontinuierliche Betriebsweise —, daß der Arbeiter von heute nicht nur die Lohntüte im Auge habe, sondern in zunehmendem Maße auch Verständnis für die technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Industrie zeige. Nicht zuletzt dadurch werde jenes Miteinander möglich, auf dem allein die gesellschaftliche Ordnung auf die Dauer tragfähig bleiben könne, wie überhaupt unser demokratischer Staat entscheidend auf der Fairneß aller ihn tragenden Menschen und Gruppen beruhe, so unterschiedlich ihre Auffassungen im einzelnen auch sein würden.

ThyssenKrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

25. 4.:
Günter Zielinski, Tochter Petra
27. 4.:
Heinz Busch, Tochter Ilona; Werner Leschert, Sohn Joachim
28. 4.:
Fritz Langele, Sohn Torsten
29. 4.:
Hermann Freriks, Tochter Michaela; Otto Thedieck, Tochter Marita
30. 4.:
Hermann Becker, Sohn Ralf
1. 5.:
Horst Grefermann, Tochter Astrid; Friedhelm Kempkens, Tochter Bärbel
2. 5.:
Friedhelm Fuchs, Sohn Michael
5. 5.:
Helmut Paßreiter, Tochter Carola
6. 5.:
Wolfgang Backes, Sohn Thomas; Theodor Schultheis, Sohn Frank
7. 5.:
Friedrich Laumann, Sohn Adalbert
8. 5.:
Heinz Hesselmann, Sohn Christian
9. 5.:
H.-Wilhelm Zerwes, Sohn Uwe
10. 5.:
Helmut Blömer, Tochter Birgit; Friedrich Döhler, Tochter Gabriele
12. 5.:
Peter Klemm, Tochter Katharina; Franz Kwiatkowski, Tochter Hannelore; Bernhard Schlautmann, Tochter Petra
14. 5.:
Manfred Trapka, Sohn Klaus
16. 5.:
Rolf Kanders, Tochter Heike
17. 5.:
Max Grundner, Tochter Silke
18. 5.:
Fritz Höfs, Sohn Thomas
19. 5.:
Walter Jekel, Tochter Heike; Werner Schumacher, Sohn Werner; Günther Zander, Sohn Udo
20. 5.:
Erich Barfeld, Sohn Friedhelm; Heinz Fohrmann, Sohn Lutz; Franz Heß, Sohn Christoph
21. 5.:
Walter Mäder, Sohn Detlef
22. 5.:
Heinrich Fröhlich, Sohn Uwe; Peter Pufe, Tochter Gabriele; Erich Weiß, Sohn Peter
23. 5.:
Ludwig Mumbeck, Sohn Peter
24. 5.:
Franz Büllesbach, Sohn Norbert; Kurt Knoppke, Tochter Andrea; Engelbert Völz, Tochter Barbara
26. 5.:
Heinz Holweg, Tochter Elke
27. 5.:
Leo Pieta, Tochter Angelika
28. 5.:
Friedrich Kubullek, Tochter Kornelia; Karl-Heinz Ratmer, Tochter Heike; Hans Schäfers, Tochter Heidi; Helmut Stefan, Tochter Martina
30. 5.:
Horst Bosbach, Sohn Mario; Gustav Möller, Tochter Elke
31. 5.:
Werner Cordier, Tochter Ulrike; Hubert Ropel, Sohn Jürgen; Friedhelm Wolter, Sohn Jürgen; Herwart Ziegler, Tochter Heike
1. 6.:
Wilhelm Wilhelms, Sohn Klaus
2. 6.:
Rudolf Fahrenberg, Sohn Andreas
3. 6.:
Fritz Kriwat, Tochter Silvia; Karl-Heinz Schmidt, Sohn Ralf
4. 6.:
Herbert Macke, Tochter Ilona
5. 6.:
Walter Hoffmeyer, Tochter Gabriele; Werner Winschuh, Tochter Iris
6. 6.:
August Weigner, Sohn Dieter
7. 6.:
Heinrich Buckstegge, Sohn Udo; Winfried Schemann, Tochter Regina
8. 6.:
Hans Doczyck, Sohn Lothar; Hans Köck, Sohn Werner; Josef Möllers, Tochter Klaudia
10. 6.:
Heinrich Lanius, Tochter Marion; Egon Schlomm, Sohn Rolf
12. 6.:
Peter Marjan, Tochter Heidi; Günter Rüter, Sohn Andreas; Johannes Tomec, Sohn Burkhard

Eheschließungen:

30. 3.:
Wolfgang Schröder mit Siegrid Matz
17. 4.:
Josef Reifenberg mit Lillian Dera
20. 4.:
Alfred Wingerning mit Inge Heuer
21. 4.:
Horst Birr mit Heidi Feierabend; Johannes Heitzer mit Trudhilde Chaymowski; Bärbel Schülke mit Egon Wagner; Alfred Smuda mit Irmtraud Dau
27. 4.:
Erhard Wallat mit Anneliese Wyslucha
28. 4.:
Arnfried Alexander mit Ilse Steppat; Günther Bornemann mit Gerda Melchert; Helmut Fries mit Ursula Brüggemeier; Hermann Hartjes mit Erna Brockmann; Werner Moll mit Rosemarie Brinkmann; Paul-Heinz Paterka mit Wilma Lackmann; Theo Pawlak mit Erika Coböke
2. 5.:
Friedrich Borowsky mit Ortrud Brück
5. 5.:
Wilhelm Hinske mit Christiane Kern; Dieter Koch mit Anneliese Rühl; Karl-Heinz Küpper mit Wilma Uding; Heinrich Möller mit Gerda Bison; Egon Trippler mit Ilse Fleige; Georg Weirich mit Christine Cihlar
9. 5.:
Erich Keldermann mit Hannelore Janßen; Werner Konrad mit Frieda Helene Müller
12. 5.:
Lothar Adams mit Christel Joostema; Friedrich Brauer mit Maria Kober; Johannes Kokoschewski mit Hildegard Klöckner; Herbert Raulf mit Ingeborg Krüger; Werner Schubert mit Marianne Gericke; Walter Steffen mit Eva-Maria Ramacher; Friedrich Wächter mit Irmgard Klaaßen
13. 5.:
Manfred Kirsch mit Gertrud Leder
16. 5.:
Manfred van Haack mit Josefine Egger; Paul Mäling mit Helena Wissing
17. 5.:
Walter Sdrzalek mit Ruth Wiese
18. 5.:
Josef Latsch mit Gertrud Graupner; Günter Schäfer mit Waltraud Rosenthal
19. 5.:
K.-Wilhelm Gondolf mit Doris Dreesen; Erich Hoferichter mit Christel Czybora; Walter Konieczny mit Margarete Nuske; Helmut von Mach mit Elisabeth Dunkerbeck; Rudolf Omansiek mit Hannelore Kape; Karl Schlüter mit Anna Schmidt
25. 5.:
Karl-Heinz Bergmann mit Erna Ridder; Hans Seidlitz mit Roswitha Haag; Wilhelm Seifert mit Inge Ellekotten
26. 5.:
Heinrich Janßen mit Brigitte Witcak; Eberhard Lemke mit Ursula Tschirner; Manfred Rädeker mit Brunhilde Espendiller; Werner Rigoll mit Helga Konieczna; Hans Staudt mit Margarete Groesdonk; Heinrich Voßkühler mit Renate Droste; Franz Walter mit Maria Rensing
2. 6.:
Kurt Tscheslog mit Hildegard Henkemeyer; Horst Wierich mit Karin Szymanski
8. 6.:
Adolf Gondolf mit Christa Brüner; Theodor Wirtz mit Katharina Lempert
9. 6.:
Wilhelm Gamerad mit Christel Klein; Werner Hilgenstock mit Elisabeth Penzlak

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

7. 5.:
Walter Sadowski, Sohn Frank
11. 5.:
Günter Barzik, Tochter Marietta
12. 5.:
Clemens Käller, Sohn Martin
16. 5.:
Karl-Dieter Olle, Sohn Dirk
20. 5.:
Heinz Letmathe, Tochter Susanne
25. 5.:
Heinz Puschhof, Tochter Angelika

Eheschließungen:

5. 5.:
Hildegard Beyna mit Willi Evers; Willi Vogel mit Rosa Ischmund
17. 5.:
Lucie Schmidt mit Erich Rein
18. 5.:
Bärbel Fasel mit Horst Weiwer
30. 5.:
Ulrich Binz mit Edith Kiparski

Jubilare im Monat Juni

50jähriges Dienstjubiläum:

Karl Abraham, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb
Hugo Böke, Blechwalzwerk
Johann Kreutz, Abteilung Verkehr
Anton Kreuzner, Maschinenbetrieb
Franz Schmidt, Allgemeine Verwaltung

40jähriges Dienstjubiläum:

Heinrich Dedisch, Walzendreherei
Ernst Fritsch, Maschinenbetrieb
Hubert Heinen, Versuchsanstalt
Albert Holstein, Werk Gelsenkirchen
Paul Munschek, Siemens-Martin-Stahlwerk
Peter Paulus, Geschäftsbuchhaltung
Paul Richter, Sozialbetriebe
Wilhelm Schüring, Baubetrieb Blechwalzwerk
Jakob Steven, Block- und Profilwalzwerke
Josef Vogt, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb

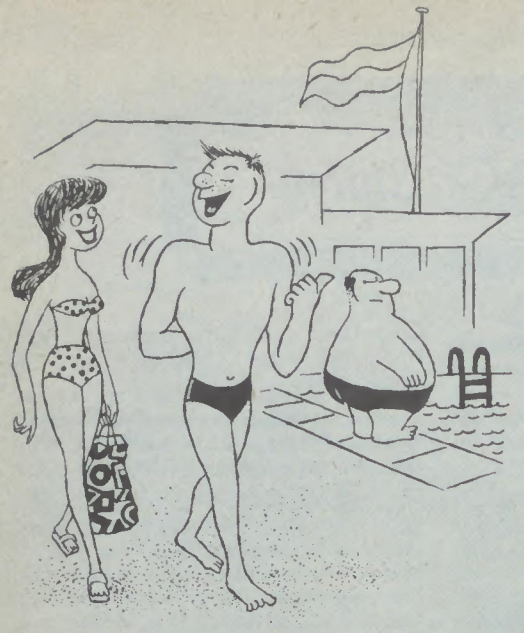
25jähriges Dienstjubiläum:

Alexander Andres, Abteilung Verkehr
Johann Bleuel, Abteilung Verkehr
Bernhard Borges, Block- und Profilwalzwerke
Gerhard Dohmen, Thomas-Stahlwerk
Franz Drillich, Block- und Profilwalzwerke
Johann Emmerich, Abteilung Verkehr
Wilhelm Frings, Abteilung Verkehr
Albert Füllenbach, Abteilung Verkehr
Karl Gerlitz, Maschinen- und Kraftbetriebe Hochöfen
Heinrich Gülkes, Block- und Profilwalzwerke
Erich Hantel, Thomas-Stahlwerk
Heinrich Hartmann, Zementwerk
Peter Herrmann, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
August Hipler, Walzwerke Zurichterei
Wilhelm Home, Rechnungsprüfung
Stanislaus Jachecki, Elektrischer Betrieb Hochöfen
Stefan Kaczmarek, Thomas-Stahlwerk
Fritz Kersten, Maschinenbetrieb
Leo Konkowski, Blechwalzwerk
Otto Kowalzyk, Wasserwerke
Franz Koza, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Anton Kraft, Walzendreherei
Wilhelm Krämer, Blechwalzwerk
Karl Kruse, Hochöfen
Gustav Lehmann, Block- und Profilwalzwerke
Friedrich Lehmen, Sozialbetriebe
Hans Liehr, Maschinenbetrieb
Karl Lutter, Allgemeine Verwaltung
Theodor Lüger, Siemens-Martin-Stahlwerk
Johann Matle, Wärmeabteilung
Franz Matuszak, Schlackenberg
Friedrich Müller, Betriebswirtschaftsstelle
Wilhelm Neffendorf, Abteilung Verkehr
Heinrich Nottebohm, Thomas-Stahlwerk
Theophil Pawlak, Blechwalzwerk
Johann Peters, Sozialbetriebe
Florian Przybylak, Abteilung Verkehr
Johannes Reek, Block- und Profilwalzwerke
Heinrich Roos, Block- und Profilwalzwerke
Karl Scherer, Hochöfen
Franz Schonlau, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Jakob Stolz, Lohnrechnung
Walter Strothotte, Abteilung Verkehr
Heinrich Thier, Baubetrieb Blechwalzwerk
Johannes Trautes, Block- und Profilwalzwerke
Johann Vinalmont, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb
Emil Volle, Wärmeabteilung
Heinrich Westerkamp, Hochöfen
Josef Wontorra, Abteilung Verkehr

Sie gingen von uns

27. 4.:
Adolf Schneider, Pensionär; Johann Walbrodt, Abteilung Verkehr
3. 5.:
Heinz Jentzsch, Blechwalzwerk
9. 5.:
August Bachmann, Pensionär
11. 5.:
Paul Gruchatka, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke; Peter Lorenz, Pensionär
12. 5.:
August Engelbergs, Pensionär; Rudolf Hollmann, Pensionär
18. 5.:
Johann Hoffmann, Pensionär; Kurt Wernick, Pensionär
20. 5.:
Ferdinand Kürten, Maschinenbetrieb Blechwalzwerk
23. 5.:
Heinrich Ruthert, Pensionär
27. 5.:
Anton Fahl, Werk Gelsenkirchen; Jakob Palm, Pensionär
31. 5.:
Friedrich Jacobs, Pensionär

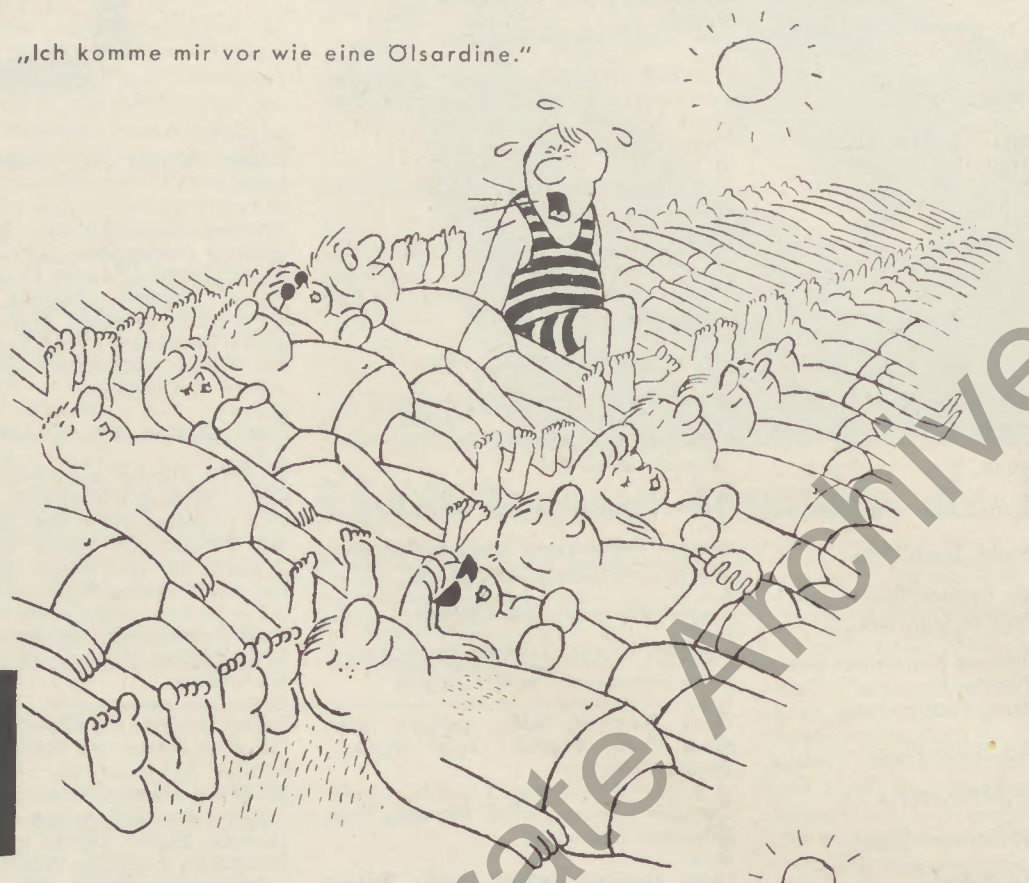
thyssenkrupp Corporate Archives



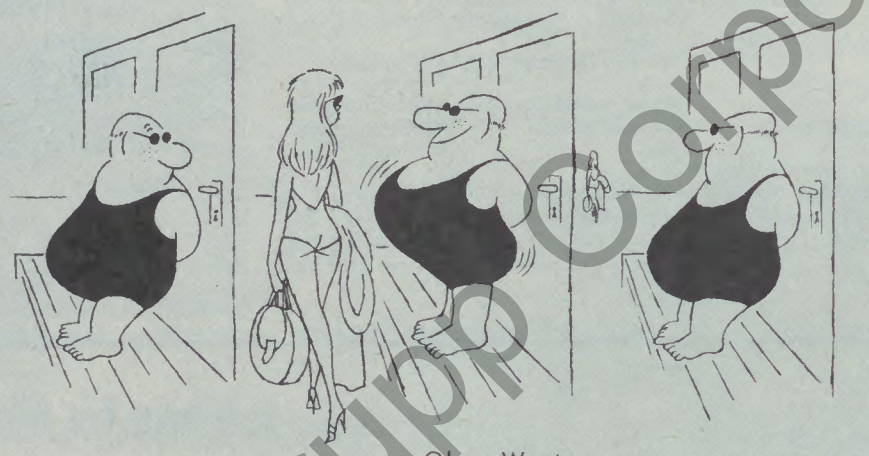
Der Stift:
„Immer wenn ich meinen Meister
in der Badehose sehe,
steigert sich mein Selbstbewußtsein."

Badefreuden

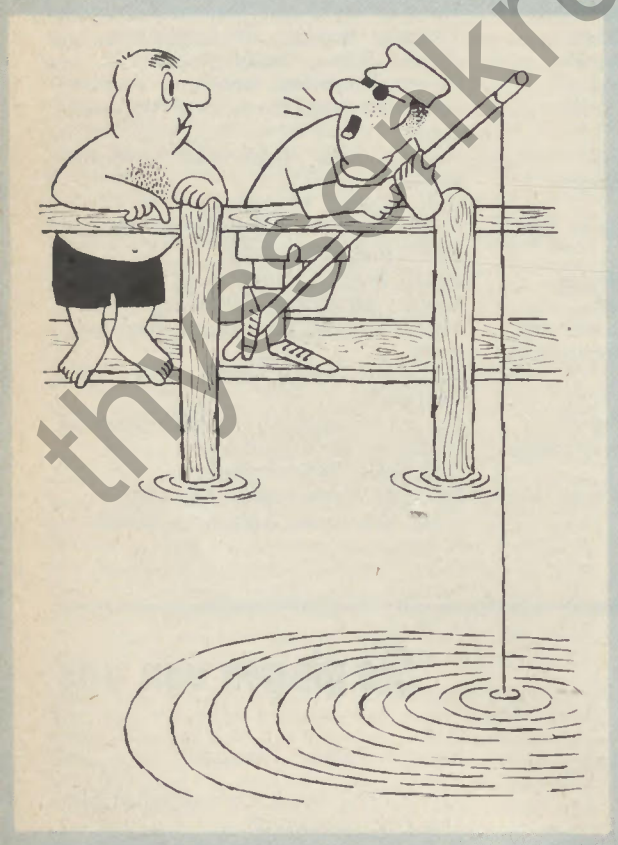
„Ich komme mir vor wie eine Ölsardine."



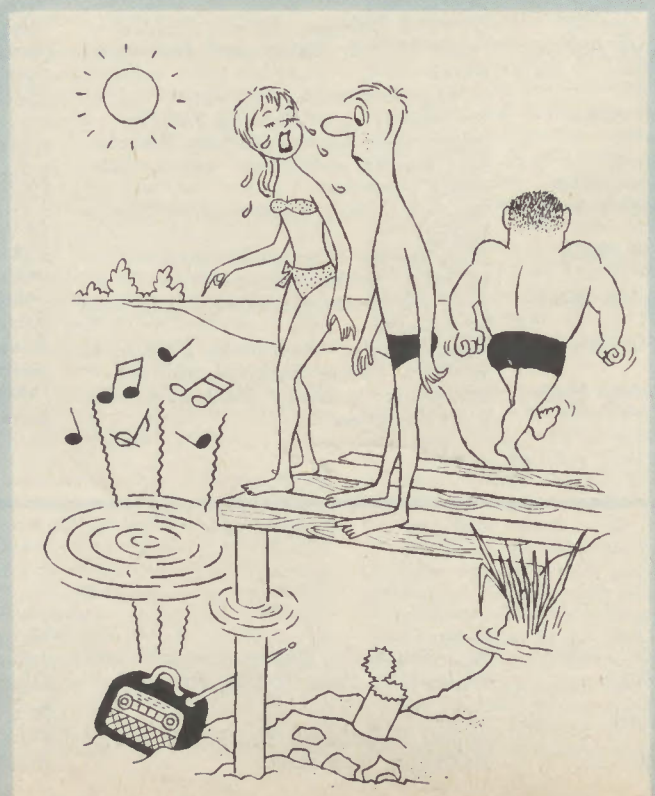




Ohne Worte



„Wieso angeln?
Ich bin Schwimmlehrer."



„Bedeutend
angenehmer
als im
übertüllten
Freibad."

„. . . und
mit den Worten
‚Das Gedudel
geht mir
auf den Wecker'
nahm er
mein Kofferradio
und warf es
ins Wasser."

thyssenkrupp Corporate Archives